



Tadttanzeiger

für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Tadttanzeiger erscheint wöchentlich 7mal. Wochenbezugsgeld 50 Pfg. Einzelheft 2 Pfg. monatlich. Gesandtenpost kann bei Erhebungen im Erhebungsgebiet höherer Gewalt nicht gestellt werden. Druck und Verlag: Gebrüder Schmidt in Castrop-Rauxel. Hauptredaktion, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Bruno in Castrop-Rauxel. Angelegenheiten: Wilhelm Welter in Castrop-Rauxel. Tel. Nr. 1757. Ca. Nr. 2151 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 22 mm breit 25 Pfg. Nachschlag nach dem vom R. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. 3. J. gilt Preisliste Nr. 2 für Plakate, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für unbedruckte gelieferte Aufträge wird keine Gebühr übernommen. Schluss der Anzeigen-Nachnahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.



Amstliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 1

Donnerstag, den 2. Januar

1936

Das Reich ist frei und stark

1935, ein entscheidendes Jahr der deutschen Wehrgeschichte

Neujahresbotschaft des Führers

Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen,
Parteigenossen!

Zum dritten Male feiert das neue Reich den Jahreswechsel. Zum dritten Male wurde uns am Beginn der vergangenen zwölf Monate der bevorstehende Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes prophezeit.

Zum dritten Male ist Deutschland unter diesem Regime stärker und gesünder geworden auf allen Gebieten seines nationalen Lebens. Es ist für uns, die wir diese große geschichtliche Wende unseres Volkes gestalten und erleben durften, schwer feststellbar, welchem der drei zurückliegenden Jahre die größere Bedeutung für die Wiederaufstellung des deutschen Volkes zukommt.

1933 eroberten wir die innere Macht.

1934 gelang es uns, sie zu befestigen und zu erweitern durch die Vorarbeiten für die Erringung der äußeren Freiheit.

1935 steht im Zeichen der errungenen Freiheit nach außen und der weiteren Durchsetzung der nationalsozialistischen Idee und ihrer Grundzüge im Innern.

Dass es uns neben dieser gewaltigen Arbeit der politischen Wiederherstellung Deutschlands auch gelang, den wirtschaftlichen Aufbau durchzuführen und fortzusetzen, kann uns alle mit besonderem Stolz erfüllen.

In derselben Zeit, in der wir mit Recht zu Frieden zurückblicken dürfen auf eine wahrhaft gewaltige politische, kulturelle und wirtschaftliche Arbeit des Aufbaues, wird uns von journalistischen Helfern soeben wieder der neue Termin für den deutschen Zusammenbruch mitgeteilt.

Auch damit können wir zufrieden sein, denn diese Phrasen werden vergehen, aber die Ergebnisse unserer Arbeit werden bleiben. Und das vor uns liegende Jahr 1936 soll und wird ein weiteres Jahr nationalsozialistischer Entschlossenheit und Tatkraft sein. So mehr aber die Stärke des Reiches zunimmt und ihren sichtbaren Ausdruck findet in der wiederentstehenden Wehrmacht unseres Volkes, um so mehr werden wir erfüllt sein von der Schwere der Verpflichtung, die uns die neue Waffe auferlegt. Mit dem Blick in die vielen Wirrnisse und Unruhen der anderen Welt ermessen wir erst den Segen des klaren und stabilen Regimes in unserem Staate sowohl als den Segen und Nutzen des dadurch garantierten Friedens.

Ein solches Bollwerk der nationalen europäischen Disziplin und Kultur gegen den bolschewistischen Menschenheitsfeind zu bleiben, wird auch im kommenden Jahr unser eifervolles Bestreben sein.

Dessen Versuch, durch fortgesetzte Revolutionen, blutige Aufstände und Unruhen die Ordnung der Welt zu untergraben und die Völker gegeneinander zu heizen, werden wir so wie in der Vergangenheit auch in der Zukunft in Deutschland erfolgreich abwehren. Unser höchstes Streben soll es aber auch im kommenden Jahr sein, dem wiedergefundenen nationalen Leben der Ehre und Freiheit den äußeren Frieden zu bewahren.

Das heutige Deutsche Reich, sein Weg und seine Zukunft sind untrennbar verbunden mit der Nationalsozialistischen Partei. Sie hat die Umstellung unseres Volkes erreicht, die Energien für den Wiederaufstieg erweckt, die geistige und politische innere Voraussetzung für die Durchführung aller nötigen Maßnahmen und Reformen geschaffen und gegeben. Ich bin mir bewusst, dass, was immer auch Deutschland treffen könnte, die Partei der feste und unzerstörbare Träger des deutschen Lebenswillens sein wird, wie sie dies in den zurückliegenden 15 Jahren war.

Eine fanatisch verschworene Gemeinschaft deutscher Männer, deutscher Frauen und deutscher Jugend wird hinter mir stehen wie

Soldaten!

Ein entscheidendes Jahr der deutschen Wehrgeschichte liegt hinter uns. Das Reich ist wieder frei und stark.

Ich spreche allen Soldaten und den sonst am Aufbau der Wehrmacht Beteiligten meinen Dank und meine Anerkennung für die Leistungen im vergangenen Jahre aus.

Die Lösung für 1936 heißt:

Immer wieder vorwärts für den Frieden,
die Ehre und die Kraft der Nation.

Berlin, den 31. Dezember 1935.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht:
Adolf Hitler.

An die Wehrmacht!

Im Zeichen der allgemeinen Wehrpflicht beginnen wir ein neues Jahr des Ehrendienstes an Volk und Reich.

Wir wollen weiter zusammenstehen in Treue, Manneszucht und Hingabe für Deutschland und unseren Obersten Befehlshaber.

Berlin, den 31. Dezember 1935.

Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht:
von Blomberg.

An das Heer!

Mit Stolz kann das Heer auf die Arbeit des vergangenen Jahres zurückblicken. Ich weiß, daß Führung und Truppe auch weiterhin ihre Pflicht erfüllen werden.

Berlin, den 31. Dezember 1935.

Der Oberbefehlshaber des Heeres:
Führ. von Fritsch.

An die Kriegsmarine!

Die Wehrfreiheit hat die Kriegsmarine vor neue große Aufgaben gestellt. Mit Tatkraft und freudiger Hingabe sind sie im vergangenen Jahre in Angriff genommen worden. Im neuen Jahr werden wir mit gleicher Entschlossenheit ans Werk gehen.

Berlin, den 31. Dezember 1935.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine:
Raeder.

An die Luftwaffe!

Allen Angehörigen der Luftwaffe spreche ich meine Anerkennung und meinen Dank für die im vergangenen Jahre bewiesene Pflichttreue aus. Ich erwarte, daß sie sich auch im neuen Jahre der Größe der zu bewältigenden Aufgaben bewußt bleiben und übermitteln ihnen meine besten Wünsche für eine erfolgreiche Arbeit am gemeinsamen Werk. Ein großes Jahr liegt hinter uns. Deutschland hat seine Wehrhoheit wieder. Die Luftwaffe verdankt ihre Wiedergeburt einzig und allein dem Siege der nationalsozialistischen Idee. Aus dem Glauben an den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht wird sie die Kraft schöpfen, höchste Leistungen auch im kommenden Jahre zu vollbringen.

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe:
Hermann Göring.

in der Vergangenheit in ihren guten und schlechten Tagen, so auch in der Zukunft!

Ich wende mich daher am Beginn des neuen Jahres wie immer an meine alten Mitarbeiter. Ich gedenke ihrer Treue und ihrer Disziplin. Ich gedenke all der Führer in der politischen Organisation der Nationalsozialistischen Partei, der SA, SS, der Hitler-Jugend, des Arbeitsdienstes, des NSKK, der Bauernorganisation, der Arbeitsfront usw., sowie der Führerinnen der Frauenschaft und des BDM. Ich danke ihnen auch in diesem Jahre für die unermüdete Treue und den Gehorsam, den sie mir entgegenbrachten, und die es mir ermöglichten, schwerste politische Entscheidungen im sicheren Bewußtsein des hinter mir stehenden und durch

sie geführten Volkes zu treffen. Ich danke all den unzähligen namenlosen Parteigenossen und Anhängern, den braven Männern meiner SA und SS, des Arbeitsdienstes, des NSKK und der gesamten Arbeitsfront für ihre Hingabe an die Bewegung und für ihre gebrachten großen Opfer. Ich danke besonders den Millionen deutscher Bauern, die die Ernährung unseres Volkes auch in diesem Jahre gelingen ließen. Und ich danke endlich allen jenen Bekannten und Unbekannten, die auch als Nichtparteiangehörigen durch ihre treue Mitarbeit das Deutschland des Dritten Reiches emporführen halfen.

Ich danke vor allem den deutschen Frauen, die durch die neugeborenen Kleinen unseren

Kampf durch ihre Tapferkeit erst der Zukunft unseres Volkes zugute kommen lassen.

Das Jahr 1936 soll uns erfüllt sehen von einem neuen heiligen Eifer, zu arbeiten und einzutreten für unser Volk. Es soll uns alle vereint sehen im Bewußtsein der uns gestellten gemeinsamen Aufgabe. Heute aber wollen wir danken dem Allmächtigen, der unser Volk bisher in seinen Segen genommen hat. Und wir wollen uns vereinen in der demütigen Bitte an ihn, uns auch in Zukunft nicht zu verlassen.

Es lebe die nationalsozialistische Bewegung!

Es lebe unser einiges deutsches Volk und Reich!

Adolf Hitler.

Berlin, den 1. Januar 1936.

Dankagung und Neujahreswünsche des Führers

Hdn. Berlin, 1. Jan. Der Führer und Reichskanzler hat auch in diesem Jahre zum Neujahrstage eine Fülle von Glückwünschen deutscher Volksgenossen aus dem Reich und dem Ausland, ebenso von den Freunden Deutschlands in fremden Ländern und von den Auslandsdeutschen in der ganzen Welt erhalten. Bei der großen Zahl dieser Kundgebungen, die ihm aus allen Bevölkerungsteilen persönlich, schriftlich und telegraphisch in diesen Tagen dargebracht worden sind und die ihn herzlich erfreut haben, ist es ihm zu seinem lebhaften Bedauern nicht möglich, die Glückwünsche im einzelnen zu erwidern.

Der Führer und Reichskanzler spricht daher allen, die zur Jahreswende seiner so freundlich gedacht haben, auf diesem Wege seinen herzlichsten Dank aus, wobei er gleichzeitig ihre Neujahreswünsche bestens erwidert.

Feierliche Flaggenparade

bei der Kriegsmarine am Neujahrstage 1936

Hdn. Kiel, 1. Jan. Die Kriegsmarinestadt Kiel selbst ruhte noch von der Silvesternacht aus, als schon Kommandos und schrille Signale über die Decks der im Kieler Hafen liegenden Schiffe hallten. In Kiel-Wik war alles lebendig. Kommandos ertönt, die Ehrenwache präparierte auf der Schanz unter dem Drillingsturm das Gewehr, und bei den Klängen des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes stieg am Heck und auch am Top aller Schiffe erstmalig im neuen Jahre die Reichskriegsflagge langsam empor. Einige flotte Marschweisen beendeten die schlichte und erhebende Feier.

Botschaft an die deutsche Jugend

Der Reichsjugendführer erließ zur Jahreswende einen Aufruf an die deutsche Jugend, in der er als die wesentlichste Aufgabe für das kommende Jahr die Erziehung zur Kameradschaft als die Voraussetzung für alle tiefere Erkenntnis des Wesens der nationalsozialistischen Idee herausstellte. Bei der Darlegung des Aufgabengebietes heißt es dann weiter:

„In ehrsüchtiger Treue grüßen wir am heutigen Tage unseren Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Er hat uns mit einem Vertrauen, das uns stolz und glücklich macht, persönlich die Aufgaben gestellt, die wir im Jahre 1936 zu erfüllen haben. Die wesentlichste unter ihnen besteht in seiner Forderung, daß aus uns ein Los jeder Zunge und jedes Mädel, dem Beispiel der Hitler-Jugend folgend, schon in frühen Jahren dem Staate und damit der Zukunft unseres Volkes zu dienen habe. Von der Hitler-Jugend wird erwartet, daß sie die außerordentliche Erziehung aller deutschen Jugend übernimmt. Die Einzelheiten dieser Aufgabe, die Schaffung einer einheitlichen großen Reichsjugend unter Führung der Hitler-Jugend, werden den Gliederungen der nationalsozialistischen Jugendverbände und der deutschen Öffentlichkeit zu gegebener Zeit mitgeteilt werden.“

Kämpfer für ein starkes Deutschland

Rundfunkrede des Reichsministers Dr. Goebbels zum Jahreswechsel 1935/36 — Unser Glaube gehört Deutschland

Dnb. Berlin, 31. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels gedachte in seiner Neujahrsansprache zunächst der letzten Kabinettsitzung, in der der Führer der Reichsregierung seinen Dank für die Arbeit im vergangenen Jahre ausgesprochen hatte. Mit Bewegung hätten dabei alle der Mühen und Sorgen, der Freuden und Erfolge dieses wahrhaft historischen Jahres gedacht.

Es sei freilich ein eigentümlicher Charakterzug fast aller Menschen, daß sie bei der Gegenwart immer nur das Schwere und Sorgenvolle bemerken, um darüber das Leichtere und Freudigere zu übersehen, während sie bei der Vergangenheit so gerne das Angenehme im Gedächtnis behalten, um das Trübe und Unerfreuliche zu vergessen. Damit würden sie auch oft ungerecht gegen ihre Zeit und gegen sich selbst.

„Nur allzu viele Menschen“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „gibt es, die sich gerne und fast mit Bosheit über die kleinen Unannehmlichkeiten des Alltags ereifern. Sie geraten dann leicht in die Gefahr, das Kind mit dem Bade auszuschütten, und möchten am liebsten das Licht überhaupt ausblasen, weil es natürlicherweise auch einen Schatten wirft. Es gibt im menschlichen Leben gar nichts, das nicht seine zwei Seiten hätte. Alles Angenehme hat auch seine unangenehmen Rückwirkungen. Jeder Erfolg kostet Mühe und Einsatz.“

Das Jahr 1935 werde als das

Jahr der deutschen Freiheit

in die Geschichte übergehen.

„Drei markante Ereignisse haben diesem Jahr ihren Stempel aufgedrückt: der Sieg an der Saar, die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit und der Abschluß des deutsch-englischen Flottenabkommens.“

Sie haben Deutschland, das durch den Versailler Vertrag zur ewigen innen- und außenpolitischen Ohnmacht verurteilt werden sollte, wieder in die Reihe der souveränen Staaten hineingerückt. Und das Wunderbare an diesen Vorgängen ist, daß sie nicht etwa, wie vielfach befürchtet wurde, den europäischen Frieden gefährdeten, sondern ihm erst seine eigentliche Festigung und Sicherheit gaben. Denn nur das ohnmächtige und zerfallene Deutschland war eine Gefahr für die Stabilität des europäischen Kräfteausgleichs. Wir sind nun nicht mehr Spielball in den Händen der Weltmächte. Deutschland hat wieder seinen eigenen politischen Willen und ist entschlossen, ihn auch durchzusetzen.

Wenn Weihnachten zum ersten Male in großem Umfang die jungen Soldaten unserer neuen Wehrmacht als Urlauber in ihre Heimat zurückkehrten und den Städten und Dörfern des ganzen Reiches damit ein neues Gepräge gaben, so ist dieses alte, liebe Bild, das wir so lange schmerzlich entbehren mußten, für das ganze Volk ein Zeichen dafür gewesen, wieviel sich im Jahre 1935 in Deutschland gewandelt hat. Die Nation ist heute wieder in der Lage, ihre Ehre und ihren Bestand durch eine Kraft zu beschützen.

Dieses große Ziel konnte selbstverständlich nicht ohne ebenso große Opfer erreicht werden. Die Wiedererringung unserer politischen Freiheit ist die Voraussetzung für wirtschaftliche und soziale Erfolge. Sie mußte deshalb auch vorrangig gelöst werden und bedingte eine Reihe von Einschränkungen, Unbequemlichkeiten und Opfern.

Es zeugt für den politischen Sinn des deutschen Volkes, daß es diese mit freudiger Entschlossenheit auf sich genommen hat. Noch ist ein großer Teil der Arbeitslosigkeit, die wir als furchtbares Erbe des vergangenen Regimes übernehmen mußten, nicht überwunden. Noch gestaltet die Niedrigkeit der Löhne einem großen Teil unseres Volkes nicht, an den materiellen und ideellen Gütern der Nation gleichberechtigt teilzunehmen. Weil wir Rohstoffe für die Arbeitsschlacht und für die Wehrhaftmachung unseres Volkes nötig haben, mußten wir die Einfuhr von Lebensmitteln, vor allem von Getreide und Fleisch, zu einem Teil einschränken. Das bedingte zeitweilige Verknappungen an Butter und Schweinefleisch. Es mußte hier Tag für Tag verpfändet werden, zu einem gerechten und erträglichen Ausgleich zu kommen. Regierung und Volk haben schon im vergangenen Jahr ihre Sorgen gehabt und werden sie auch im künftigen haben. Entscheidend aber ist, daß wir nach besten Kräften gegen Elend und Mangel ankämpfen und nicht untätig zuschauen, wenn sich irgendwo ein Notstand bemerkbar macht.“

Dr. Goebbels erinnerte dann an die Leistungen des Winterhilfswerks und der nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und fuhr fort:

„Ein wahrhaft sozialistisches Regime leitet und lenkt die Geschichte der deutschen Nation. Es sieht nicht auf Parteinestereien, sondern ruht in der Liebe und im Vertrauen des ganzen Volkes. Unser kostbarster Schatz ist die Anhänglichkeit aller guten Deutschen. Sie gibt uns Kraft und Stärke in dem schweren Werk, dem wir dienen.“

Dabei sei es klar, daß vorerst nur die wichtigsten Aufgaben in Angriff genommen werden konnten. Aber durch das ganze Volk gehe der einheitliche, entschlossene Wille: Wir müssen wieder wie die anderen Großmächte ein Weltvolk werden! Unser nationales Glück liegt in unserer nationalen Kraft.

Der Minister sprach dann der ganzen Nation

den Dank des Führers und der Regierung für den Opferinn aus, mit dem sie sich im vergangenen Jahr bewährt habe.

„Sie ist ihrer großen Aufgabe würdig gesehen. Sie wird auch die kommenden Schwierigkeiten überwinden, wenn sie an der Ueberzeugung festhält, daß Hindernisse nicht mit Kopfhängerei, sondern mit Optimismus und Willenskraft gebrochen werden. Neue große Aufgaben warten wieder auf uns. Die Wehrhaftmachung muß gefestigt, die Arbeitsschlacht weitergeführt werden. Jahrelang noch werden die Hämmer klängen beim Bau der Reichsautobahnen. Die organisatorische Neuformung des Reiches findet ihre Fortsetzung; Partei und Staat werden ein einheitliches Ganzes bilden, um den Schutz der Volksgemeinschaft zu sichern.“

Der Führer, seine Partei und seine Regierung aber vermöchten nichts, wenn das Volk ihnen nicht hilft. Sie können jedoch umso sicherer auf die Mitarbeit des Volkes rechnen, da das Volk jetzt weiß, wozu die Opfer gebracht werden müssen. Seine Hoffnung auf die Zukunft kommt ja am sichersten zum Ausdruck in dem wunderbaren Kinderreigen, den ungezählte Mütter auch im vergangenen Jahre wieder der deutschen Nation geschenkt haben. Er ist das Unterpfand der Unsterblichkeit unseres Volkes.

Mitgliedsperre der NSDAP

Der Reichsfinanzminister der NSDAP gibt über die bestehende Mitgliedsperre der NSDAP die folgende Bekanntmachung heraus:

Aus gegebener Veranlassung wird bezüglich der zur Zeit bestehenden allgemeinen Sperre, hinsichtlich der Aufnahme von Mitgliedern in die NSDAP folgendes bekanntgegeben:

Die unter dem 19. April 1933 ergangene Verfügung über eine allgemeine Mitgliedsperre (Verordnungsblatt der Reichsleitung, Folge 45/46 vom 30. 4. 1933) und die hierzu ergangenen Ergänzungsverfügungen bestehen nach wie vor zu Recht.

Ausnahmen von dieser allgemeinen Aufnahmeperre bestehen nur insoweit, als sie von dem Unterfertigten im Einvernehmen mit dem Führer verfügt worden sind.

Die zur Zeit in Kraft befindlichen Ausnahmen von der allgemeinen Aufnahmeperre sind folgende:

1. Meine Anordnung 25/35 v. 25. 10. 1935 im Verordnungsblatt der Reichsleitung der NSDAP, Folge 108, S. 340, betreffend die Aufnahme von Angehörigen der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel in die NSDAP.

2. Meine Anordnung vom 15. 11. 1935 betreffend die Aufnahme von Mitgliedern des aufgelösten Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) in die NSDAP (Rundschreiben 147/35 an sämtliche Gau- und Kreisleiter der NSDAP).

Andere Ausnahmen der allgemeinen Aufnahmeperre als die beiden vorgenannten bestehen nicht.

Ich habe bereits in meiner Anordnung vom 3. 7. 1935, betreffend Mitgliederanmeldung (Rundschreiben 77/35 an sämtliche Gau- und Kreisleiter der NSDAP), alle diejenigen Volksgenossen, die bei einer künftigen Lockerung der Mitgliedsperre in erster Linie zu berücksichtigen sind, im einzelnen aufgeführt.

So wollen wir denn in dieser feierlichen Stunde beim Abschluß des alten Jahres uns alle vereinigen in tiefem Dankgefühl an den Führer, der unsere nationale Hoffnung und unsere völkische Zuversicht ist. Möge das Schicksal ihn uns noch viele Jahre in Gesundheit und voller Schaffenskraft erhalten. Wenn in einigen Stunden die Glocken über dem Reich in Nord und Süd und Ost und West läuten, dann wird sich das ganze deutsche Volk zusammenschließen in heißem und innigem Gebet für ihn und sein Werk. In diesem Gebet werden mitleidigen die Millionen Hoffnungen und Wünsche aller guten Deutschen, die fern der Heimat aus fremden Ländern und Erdteilen ihren Gruß an das gemeinsame große Vaterland senden.

In dieser Gesinnung fühlen wir uns verbunden mit allen Deutschen. Ich grüße besonders die, denen das Schicksal Not und Sorge bereitet. Sie dürfen überzeugt sein, daß wir keine Kraft und Mühe scheuen, um sie in die Segnungen unseres nationalen Lebens mit einzuführen.

Denn ganz Deutschland soll stark und glücklich werden! Es soll einmal das stolze Land unserer Kinder sein und in ihnen ewig leben! Unsere Hoffnung und unser Glaube gehören ihm. Wir werden auch im kommenden Jahre seine getreuen Diener und mutigen Vorkämpfer sein.“

Ich betone jedoch nachdrücklich, daß bisher eine Lockerung der Aufnahmeperre nach meiner Anordnung vom 3. 7. 1935 (Rundschreiben 77/35) nicht verfügt worden ist, und daß auch mit einer Lockerung der Mitgliedsperre für absehbare Zeit nicht gerechnet werden kann. Die verwaltungstechnischen Schwierigkeiten, die einer Lockerung der Mitgliedsperre entgegenstehen, bestehen nach wie vor fort und zwar so lange, als nicht der Umzug der zuständigen Dienststellen der Reichsleitung der NSDAP in das neue Verwaltungsgebäude der NSDAP erfolgt kann.

Ferner bemerke ich, daß alle Verfügungen und Anordnungen, betreffend die Mitgliedsperre oder die Aufnahme von Volksgenossen in die NSDAP, ausschließlich von dem Unterfertigten im Einvernehmen mit dem Führer erlassen werden.

Ich erlaube alle Volksgenossen, von der Einreichung von Aufnahmegeheimen, so lange nicht eine Lockerung der allgemeinen Mitgliedsperre verfügt ist, Abstand zu nehmen.

Sämtliche Anträge auf Aufnahme in die NSDAP nach einer Lockerung der Mitgliedsperre sind ausschließlich an die zuständigen Ortsgruppen oder Stützpunkte der NSDAP zu richten.

Die Einreichung von Aufnahmeanträgen unmittelbar bei der Reichsleitung der NSDAP ist zwecklos, verursacht der Reichsleitung eine völlig unproduktive Arbeit und verzögert die Erledigung der Gesuche.

Die Volksgenossen, welche Aufschluß über die einschlägigen Bestimmungen der Reichsleitung der NSDAP wünschen, werden gebeten, sich mit den zuständigen Ortsgruppen oder Stützpunkten der NSDAP ins Benehmen zu setzen.

Die Ortsgruppen und Stützpunkte sind angewiesen, die notwendigen Auskünfte an die antragstellenden Volksgenossen zu erteilen.

gez.: Schwarz

München, den 2. Januar 1936.

Namenswürde auf schwedische Rote-Kreuz-Abteilung

Empörung in Schweden

Abschüssige Meldungen berichten von 32 Toten

Dnb. Addis Abeba, 31. Dez. Von abessinischer Seite wird gemeldet, daß eine schwedische Rote-Kreuz-Abteilung auf dem Weg zur Südfrente 30 Kilometer von Dolo entfernt am 30. Dezember morgens von einem italienischen Bombengeschwader angegriffen worden sei. Bei dem Angriff seien 32 Tote zu verzeichnen, darunter neun Schweden.

Das schwedische Rote Kreuz bestätigt die Meldung, daß italienische Flieger eine schwedische Sanitätsabteilung in der Provinz Borona mit Bomben belegten hätten. Der Präsident des abessinischen Roten Kreuzes habe drähtlich mitgeteilt, daß auch der Oberarzt der Abteilung, Dr. Nylander, verwundet und in einem Kranken-Flugzeug nach Addis Abeba gebracht worden sei.

Die in Stockholm einlaufenden Nachrichten über die Vernichtung der sogenannten Westlichen Station des schwedischen Roten Kreuzes an der abessinischen Südfrente haben in der Öffentlichkeit größtes Aufsehen und Erbitterung hervorgerufen.

Die Abendblätter bringen in auffälliger Aufmachung Meldungen über den Bombenangriff der italienischen Flieger auf die genannte Station, wobei 32 Mann, darunter sämtliche neun Schweden, den Tod gefunden haben sollen. Die Blätter veröffentlichen bereits die Namenliste der toten Schweden, obgleich eine amtliche Be-

stätigung noch nicht vorliegt. Demnach werden der Tod des Chefarztes der Abteilung des abessinischen Roten Kreuzes, Dr. Nylander, zweier Ärzte, eines Kandidaten der Medizin, eines Pastors, eines Mechanikers und dreier Beamter beklagt.

„Alga Daglight Alchanda“ spricht u. a. von einer erschütternden Vorkatastrophe, die eine Katastrophe für die schwedische Abteilung des Roten Kreuzes in Abessinien und einen harten Schlag für das ganze schwedische Volk bedeute. Der italienische Bombenangriff sei ein Vergehen gegen das internationale Ehrenrecht, weil er die Waffen gegen Nichtkämpfer richtete. Die Toten würdigen das Blut als Feldes, die sich und dem Lande Ehre eingebracht hätten.

„Aftonbladet“ erklärt u. a., der furchtbare Tod der Schweden entbehre jeglichen Gegenstückes in der Kriegsführung zivilisierter Länder.

Venezuelas neuer Präsident

Dnb. Berlin, 1. Jan. Die Gesandtschaft von Venezuela teilt mit, daß das Parlament in außerordentlicher Sitzung am 31. Dezember den General E. Lopez Contreras zum Präsidenten der Republik gewählt hat. Am Lande herrschen vollkommene Ruhe und normale Zustände.

Botschafter Roland Köster †

Dnb. Paris, 31. Dez. Der deutsche Botschafter Roland Köster ist nach kurzem, schwerem Leiden am Dienstag gegen 14 Uhr im amerikanischen Krankenhaus in Paris verschieden. Er war am Montag ins Krankenhaus gebracht worden, nachdem er seit einigen Tagen unter einer schweren Bronchitis mit hohem Fieber gelitten hatte. Die Bronchitis hat sich in eine Lungenentzündung verwandelt, an deren Folgen der Botschafter gestorben ist.

Zum Tode Kösters

Telegrammwechsel zwischen dem Führer und dem Präsidenten der französischen Republik

Dnb. Berlin, 1. Jan. Der Präsident der französischen Republik hat dem Führer und Reichsfunkler aus Anlaß des Ablebens unseres Botschafters in Paris folgendes Beileidstelegramm gefandt:

„Es ist mir ein Bedürfnis, Em. Excellenz die Trauer zum Ausdruck zu bringen, die wir der Tod Ihres vereinigten Botschafters in Paris, Herrn Roland Köster, bereitet. Er hatte sich unsere Achtung zu erwerben gewußt, sein Andenken wird unter uns wach bleiben.“

Albert Lebrun.

Der Führer hat telegraphisch wie folgt geantwortet:

„Em. Excellenz danke ich aufrichtig für den Ausdruck Ihrer Teilnahme an dem schmerzlichen Verlust, den das Deutsche Reich durch den Tod des Botschafters Roland Köster erlitten hat.“

Adolf Hitler,
Deutscher Reichsfunkler.

Außerdem hat Seine Excellenz der französische Botschafter in Berlin, Herr Francois Boncet, Mittwochnachmittag den Führer und Reichsfunkler persönlich aufgesucht und ihm, zugleich für die Reichsregierung, das Beileid der französischen Regierung und seine eigene Anteilnahme ausgesprochen.

Der französische Ministerpräsident und Außenminister Laval hat anlässlich des Todes des Botschafters Köster folgendes Beileidstelegramm an den Reichsaußenminister gefandt: „Tief bewegt von dem Tode des Herrn Roland Köster bitte ich Em. Excellenz, im Namen der Regierung der Republik und in meinem eigenen Namen den Ausdruck tiefer Trauer entgegenzunehmen, die uns infolge des Ablebens des betrauten Vertreters Deutschlands erfüllt.“

Englisches Großflugzeug ins Meer gestürzt — Zwölf Tote

Dnb. London, 1. Jan. Am letzten Tage des vergangenen Jahres ist das Großflugzeug „City of Chartum“, das sich auf dem Wege von Athen nach Alexandria in Ägypten befand, etwa zwei Kilometer vor Alexandria ins Wasser gestürzt. Bei dem Unglück, dessen Ursache noch ungeklärt ist, kamen zwölf Personen, darunter neun Passagiere, ums Leben. Nur der Führer des Flugzeuges, der sich wie durch ein Wunder etwa fünf Stunden über Wasser halten konnte, wurde von dem Zerstörer „Brilliant“ gerettet. Die in Alexandria stationierten englischen Streitkräfte hatten eine Reihe von Schiffen ausgesandt, um das Meer nach den Verunglückten abzusuchen. Außer dem Zerstörer „Brilliant“ hat jedoch keines der Schiffe einen der Verunglückten finden können. Man hat daher die Suche aufgegeben. Der gerettete Flugzeugführer war vorläufig noch so erschöpft, daß er nicht in der Lage war, eine Erklärung abzugeben.

4 Kinder und 2 Frauen verbrannt

bei einer Weihnachtsfeier auf Island. — Zehn Schwerverletzte

Dnb. Kopenhagen, 1. Jan. Bei einer Weihnachtsfeier im Versammlungshaus des kleinen Ortes Refslavik bei Reykjavik brach am Montagabend ein Brand aus, bei dem vier Kinder und zwei ältere Frauen in den Flammen umkamen. Etwa 20, nach anderen Berichten bis zu 40 Personen, wurden verletzt, davon zehn so schwer, daß ihr Zustand zu ernstem Bedenken Anlaß gibt.

Neuer Protest Abessiniers

Dnb. Addis Abeba, 1. Jan. Der Kaiser von Abessinien hat am Mittwochvormittag an den Völkerverbund ein neues Protesttelegramm gefandt, in dem es u. a. heißt:

„Unter Bezugnahme auf unser Protesttelegramm vom 30. Dezember teilen wir mit, daß am 30. Dezember italienische Flieger erneut Truppen der Südarmerie mit Bomben belegte und Giftgas verwendet haben. Bei diesem Bombenabwurf wurde die Station des schwedischen Roten Kreuzes und die Sanitätsabteilung, in der sich zahlreiche Kranke und Verwundete befanden, vollständig zerstört. Der Chefarzt Dr. Nylander wurde schwer verletzt. Seit dem Bombenabwurf auf das Hospital von Dolo und auf das Hospital von Dessie benutzt Italien ständig Giftgas und behauptet dabei, daß es seine ganze Aktion im Namen der Zivilisation durchführe. Wir erheben erneut Protest gegen diese Verletzungen der internationalen Rechte durch die italienische Regierung. Haile Selassie I.“

Wie hier mitgeteilt wird sollen sich unter den neun Toten der schwedischen Rote-Kreuz-Station auch drei Frauen befinden.

Der Hugenottenenkel Fontane

Aus dem Leben des „Mannes der Wanderungen“

Theodor Fontane, dessen Geburtstag sich im Jahre 1936 zum 125. Male jährt, stammt bekanntlich aus einer alten Berliner Hugenottenfamilie. Aus diesem Anlaß mögen die folgenden munteren Erinnerungen an den Dichter für weite Kreise von Interesse sein.

Im Oktober des Jahres 1850 feierte Theodor Fontane, der 1819 in Neuruppin geboren war, in Berlin seine Hochzeit. Die Ehe wurde von Pastor Journer, einem Geistlichen der Berliner französischen Kolonie, der ein Freund Fontanes war, eingeleitet. Über die Hochzeit berichtet Fontane selbst:

„Ich habe viele hübsche Hochzeitzeiten mitgemacht, aber keine hübschere als meine eigene. Da wir nur wenig Personen waren, etwa zwanzig, so hatten wir uns auch nur ein ganz kleines Hochzeitslokal ausgesucht. . . das sich wegen seiner „Spargel- und Kalbskoteletts“ bei dem vormärzlichen Berliner eines großen Ansehens erfreute. Dem Gastmahl voraus ging natürlich die Trauung, die um zwei Uhr in der Journerischen Kirche, Klosterstraße, feierlich war. Alles hatte sich rechtzeitig in der Sakristei versammelt. Nur mein Vater fehlte noch und kam auch wirklich um eine halbe Stunde zu spät. Wir waren, um Journers Willen, in einer tödlichen Verlegenheit. Er aber, ein feiner Mann, blieb durchaus ruhig und heiter und sagte nur zu meiner Braut: „Es ist vielleicht von Vorbedeutung — Sie sollen warten lernen.“

Dieser Pfarrer blieb bis zu seinem Tode, der 24 Jahre später erfolgte, mit Fontane eng befreundet. Der Dichter kommt gelegentlich auf ihn zu sprechen und erhielt im Jahre 1884, als die Stammshäuser der Mitglieder der französischen Kolonie herausgegeben wurden, einen Auszug, der seine Familie betraf. In diesem Auszug war unter anderem angegeben, daß die Großmutter Fontanes eine geborene Deibel war. Der Dichter quittierte das mit folgenden Worten: „Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen und den angelegten Stammbaum, der mich aufs Höchste interessierte. Eine dunkle Sage ging von einer interessierten „Schneiderfamilie aus Montpelier“, so daß „Gin-gieher aus Nimes“ ein Fortschritt, eine Art Robilitierung ist. — Mein Papa wußte von diesen Dingen nichts. Er hatte als Kind seiner Zeit keinen Sinn für Zurückliegende. Meine Mutter aber, wenn das Gespräch auf die „Familie“ kam, mochte sich über die Schneiderabstammung, und nannte mit der drei Frauen meines Großvaters so, wie ich angegeben habe: 1. verwitwete Deibel oder Deibel, 2. Frau Reimann und 3. Frau Werner. — Mein Papa stammt von der ersten Frau, also von der verwitweten Deibel. Ich beweise aber seinen Augenblick, daß die Ihnen vorliegenden Papiere zehnmal zuverlässiger sind als dieser vage Familienschnad. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß seitens meiner Mutter eine Namensverwechslung vorliegt; Deibel oder Deibel. Deibel war richtig, aber sie nahm Tot.“

Fontane wurde dann gebeten, zum 200jährigen Jubiläum der französischen Kolonie im Jahre 1885 einen Prolog zu dichten. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß in dem Prolog einige Namen der eingewanderten Refugees enthalten seien. Fontane fand sich auf folgende Weise damit ab:

„Und Gottes Segen frönte
Der Hugenotten redlich Mähen, daß reich
und glücklich manch Geschlecht daher erblühte
Als eine Fierde unierer neuen Heimat.
En, Gobet, Humbert Mathieu, Bourignon,
Roux, Jordan, Erman, Roussel, Michelet,
Sarre, Revir, Reclam, Raude, Cabanis,
d'Heureux, Plantier, Charton, Lantissolle —
Verstieben all, in einem aber einig:
Von Herzen treu dem Land, dem Fürstentume.“

Zwölf Paar Stiefel und sechs Sommerüberzieher
Weder der junge noch der alte Theodor Fontane liebte es, sich besonders elegant zu kleiden; aber er hatte keine Freude daran, seine Garderobeküde aufzulockern. Das gehörte zu seinen Passionen und es machte ihm ein besonderes Vergnügen, einmal nicht weniger als zwölf Paar Stiefel sein eigen nennen zu können. Sein Leibschuhmacher, der eigentlich ein Färbereibetrieb war, hatte sie alle für ihn verfertigt, und der Dichter blieb bis zu seinem Lebensende diesem alten Handwerksmeister treu. Seine Besuche bei ihm hat er in einem hinterlassenen Gedicht gefeiert, in dem es unter anderem heißt: „Ich denke der Szene die jahraus, jahrab — ich halbjährlich mit meinem Schuhmacher hab — ich zeig ihm dann ein Stiefelpaar — das in Ehren gebietet seit manchem Jahr — und will ihn, während Zigarren glimmen — zu neuem Küßer für den Stiefel bestimmen. — Er aber dreht ihn bloß hin und her und lächelt: Aie, Herr, es lohnt nicht mehr!“

Eine ähnliche Vorliebe hatte der Dichter für Sommermäntel. Nach seinem Tode zählte man allein sechs Stück, die alle zu den verschiedensten Gelegenheiten im Gebrauch waren. Der beste von ihnen, der Galaüberzieher, wurde lediglich als Schaustück über den Arm gehängt und mit dem Seidenfutter nach außen nur bei schönstem Sommerwetter spazieren geführt. Er durfte beileibe nicht angezogen werden. Sehr selten gestaltete sich das Begräbnis einer alten Hölle, an der der parisiere Dichter mit besonderer Zärtlichkeit hing. Die treue Gattin hatte kategorisch erklärt, daß sie nicht mehr imkande sei, die wünschenswerten und bringend erforderliche Ausbesserung vorzunehmen. Diese schmerzliche Arbeit aber von anderen vornehmen zu lassen, ging aus ästhetischen Rücksichten nicht an. Die Hölle sollte und mußte verschwinden; aber sie blieb im Kleiderkranz hängen, bis sich Frau und Tochter entschlossen, das unumgähliche Kleidungsstück verschwinden zu lassen. Es wurde in einem Paket verpackt und mit einem Stein beschwert. Dann begab man sich an einem dunklen Abend auf eine Spreebrücke und warf das Paket in die schäumenden Wogen. Der Schmerz des Dichters, als er die ge-

liebte Hölle nicht wiederfand und auch von niemand Aufschluß erlangen konnte, wo sie geblieben war, soll allen zu Herzen gegangen sein.

Zum Schluß mag noch der 75. Geburtstag des Dichters erwähnt werden, der überall in Berlin feierlich begangen wurde. Der sonst so lebenswichtige und freundliche Fontane mußte sich bei dieser Gelegenheit über die Hymnen, die ihm dargebracht wurden, tüchtig ärgern. Und ein wenig boshaft sagt er in einem hinterlassenen Gedicht: „Hundert Briefe sind angekommen — Ich war vor Freude wie benommen — nur etwas verdorrt über die Namen — und über die Plätze, woher sie kamen.“

Ich dachte von Eitelkeit eingenommen:
Du bist der Mann der „Wanderungen“,
Du bist der Mann der Märchen Gedichte,
Du bist der Mann der Märchen Geschichte,
Du bist der Mann des Alten Frägen,

1936 als heimatliches Gedenkjahr

Vor 300 Jahren wütete die Pestilenz in Castrop-Rauxel

Für Castrop-Rauxel hat das bevorstehende neue Jahr eine besondere Bedeutung. Es ist ähnlich wie 1934 für unsere Stadt ein Jahr der Erinnerung. Zwar ist der Anlaß nicht so freudiger Art wie vor 2 Jahren, da wir den 1100. Geburtstag der „Industriestadt im Grünen“ feierten. Vor genau 300 Jahren sah es im deutschen Vaterlande traurig aus. Schon 18 Jahre zerrt der blutige Religionskrieg unser Vaterland. Unsere westfälische Heimat hatte unter Brandstiftungen und Kontributionen, unter Durchmärschen und Einquartierungen besonders zu leiden.

Zu allem Ungemach kam 1636 noch der „Schwarze Tod“, die Pest.

Sie wütete in ganz Westfalen und forderte ungezählte Todesopfer, da es kein sicheres Schutzmittel gegen diesen furchterlichen „Mürgengel“ gab. Das ölgetränkte Hemd, das man auf dem bloßen Leibe trug, bot nur wenig Schutz gegen die schreckliche Epidemie, über die der Chronist von Steinen in seiner „Westfälischen Geschichte“ u. a. schreibt:

„Das Jahr 1636 ist für Westfalen ein menschenverderbendes Jahr gewesen, worin die Pest in unserer Heimat weit und breit die Menschen aufgesucht und verschlungen hat. Die Kirchhöfe wurden zu enge, und die Toten mußten vor den Toren der Stadt begraben werden.“

Zuerst hören wir 1530 vom Auftreten der Pest in unserer westfälischen Heimat. 1420 tauchte sie wieder auf, damals soll Seest durch die Pest rund 6000 Einwohner verloren haben. 1530 büßte West durch die Pest 2200 Einwohner ein. Weiter werden an Pestjahren noch 1599 und 1619 genannt. Im letztgenannten Jahre wurde Herdecke an der Ruhr „fast menschenleer“.

Aber alle bisherigen Heimtuchungen Westfalens durch die „Pestilenz“ wurden 1636 überboten.

Mit ganz Westfalen lag damals auch die Gegend von Castrop-Rauxel unter der Judrute des Schwarzen Todes. Anna starb fast ganz aus. Lippstadt verlor 500 Tote durch die Pest. Start heimgekehrt wurden weiter vor allem Bochum, Weithofen und Minden, wo in jenem Jahre ganze Häuserreihen leer standen, ganze Familien durch den Tod ausgelöscht wurden.

Die Erinnerung an dieses traurige Jahr ist in Castrop-Rauxel nie ganz ausgestorben. Sie wird durch die noch alljährlich stattfindenden „Wittgänge“ aufrecht erhalten.

Jahrzehnte lang hatten vor dem schlimmsten Auftreten der Pest, die wie die Ueberlieferung erzählt, die Bauernschaft Merklinde ganz aussterben ließ, die Kriegswirren am Markt unierer 1598-99, 1605-06, 1614-16, 1622-30, 1632-33 wurde die Grafschaft Markt, zu der unsere Heimatstadt damals gehörte, von kriegerischen Ereignissen betroffen. Vögten, Kaiserliche, Spanier, Hessen, Holländer und

Und derer, die mit ihm bei Tafel saßen . . .

. . . aber die zum Jubeltag kamen.

Das waren schon sehr, sehr andere Namen . . .

Im letzten Jahrzehnt seines Lebens besuchte Fontane sehr häufig einen Kreis von Personen verschiedener Lebensstellung, die sich regelmäßig in einem alten Berliner Lokal zusammenfanden. Damals war der Dichter unzufrieden, klagte über die Abnahme seiner Schaffenskraft, insofern, als er mit zwei Plänen, die er seit langem mit sich herumtrug, nicht zustande komme. Der eine betraf den sagenhaften Störtebeker, der andere eine Kulturgeschichte der Familie von Bredow. „Wäre ich nur einige Jahre früher auf die Bredow-Geschichte gekommen“ — jagte Fontane mit einer gewissen Beunruhigung — „wäre es mir gelungen.“ — Wenige Jahre darauf schloß der Dichter die Augen. Er fand sein Grab auf dem Friedhof der Berliner französischen Gemeinde.

Glück muß man haben!

Das ist der Titel des neuen Romans, mit dem wir heute unseren neuen Jahrgang — den 62. — beginnen. Wir sind gewiß, daß unseren Lesern diese

Münchener Jungmädchengeschichte

ebenfalls gefallen wird, wie uns, als wir uns aus der großen Fülle der Romanangebote gerade diesen für den Abdruck zur Einleitung des neuen Jahrganges entschlossen.

Der Verfasser des Romans, Dr. Hub. Kaufe

ist ein Sohn der roten Erde. Er entstammt dem münsterländischen Raßfahrtsort Telgte und hat nach der Abolvierung des Pausinischen Gymnasiums in Münster u. a. auch an der Hochschule von München deutsche Philologie studiert. Vor ca. 25 Jahren promovierte er mit einer Arbeit über die spanischen Schelmenromane zum Dr. der Philologie, um sich dann ganz schriftstellerischen Arbeiten zu widmen. Dr. Hubert Kaufe ist Mitarbeiter vieler angehender deutscher Zeitschriften, so u. a. der Monatschriften „Hochland“, „Welshagen und Klafings Monatshefte“ u. a. m.

erhoben sich von den Sihen, während gedämpft das Lied vom guten Kameraden erklang.

Anschließend gab der Kameradschaftsführer Kenntnis vom Schreiben des Ehrenführers der Kameradschaft, Freiherrn von und zu Knapphausen, indem er für die Einladung dankt, bedauert, nicht kommen zu können und dem Fest des besten Verlauf wünscht.

Nach dem gemeinsam gelungenen Liede „Stille Nacht, heilige Nacht“ trugen Herrfried Hölle das Gedicht „Weihnachten im Feld“ und Elisabeth Brenke einen Festvortrag vor. Ein hübscher Reigen, von acht jungen Mädchen getanzt, und ein Klavierstück „Weihnachtsphantasien“ folgten. Friedrich Bierögel bereicherte mit seinem Gedichtsvortrag auf

Das Erscheinen von Nikolaus und Ruprecht

vor, die denn auch bald nach telegraphischer Ankündigung den Saal betraten. Fröhliche Wieder der erwartungsvollen Kinder begrüßten sie. Maria Schwaeder hieß den Besuch mit ihrem Gedichte „Gott grüß dich hl. Nikolaus“ noch besonders willkommen. Bei seinem Rundgang durch den Saal fand der hl. Mann hier etwas zu loben, dort mußte Knecht Ruprechts Rute in Tätigkeit treten. Dann aber folgte die Forderung, die alle Kinderhände mit einer großen Gabentüte füllte.

Als nach der Verabschiedung des „hohen Besuchs“ die Kerzen am Weihnachtsbaum brannten, wurde musikalisch untermauert das große Motetium der hl. Nacht, die sich vor 1935 Jahren über Bethlehems Fluren senkte, zum Vortrag gebracht.

Der Kameradschaftsführer erinnerte anschließend an die Pflicht der Dankbarkeit, angeichts der reichen Gabentüte auch der Knifhäuser-Wallenhäuser zu gedenken. Die mit der „Felmühle“ abgehaltene Sammlung ergab für die 5 Reichswallenhäuser des Knifhäuserbundes die schöne Summe von 15,22 RM.

Kamerad Bohm brachte mit 2 RSKA-Kameraden ein schönes Solobatendück zur Aufführung, das zeigte, wie Kameradschaft sein soll und wie nicht.

In seiner Schlussansprache nach dem Ausmarsch der Fahnen dankte der Kameradschaftsführer allen Kameraden und allen Kindern, die zur Verschönerung des Festes beitrugen. Sein besonderer Dank galt dem Propagandawort Otto Hölle, der sich besonders um die Ausgestaltung der Feier verdient machte. Im weiteren Verlauf seiner Ansprache erinnerte der Kameradschaftsführer an die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht durch den Führer und Reichkanzler Adolf Hitler. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf Führer und Vaterland und den beiden Nationalallereien klang die in allen Teilen schön und erhebtend verlaufene Feier aus.

Zum Abschluß wurde noch mitgeteilt, daß die Kassenprüfung durch die Kameraden Mews, Herben und Oberbale am 3. Januar erfolgt, während die Jahreshauptversammlung, in der wichtige Mitteilungen gemacht werden sollen, am 12. Januar stattfindet.

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, 2. Januar 1936

Im neuen Jahr!

Es ist gar nicht so einfach über die Schwelle des neuen Jahres zu kommen. Gewiß das letzte Blatt läßt sich so leicht vom Kalender wie das dürre Blatt des Herbstes vom Ast. Aber damit ist es nicht getan! Auch mit dem Aufhängen des neuen Kalenders nicht! O nein! —

Da sind zunächst die Glückwünsche. Wenn man das Objekt der Ehre ist, läßt man es sich noch gefallen, aber als ihr Subjekt empfindet man doch die Schreier nach den ersten Dutzend Karten und Briefen als eine fast polizeimäßige Inanspruchnahme der letzten Stunden des schließenden Jahres.

Es gibt ja auch Zeitgenossen, denen so etwas Freude macht. Sie verzapfen ein vierzehnhundertmal und öfter ihr „schönes Frühstück zum Jahreswechsel“ und ziehen sich dann gar viel nach, ohne wirklich Frühstück gemacht zu haben. Am Silvesterabend um 9 Uhr die Zigarette über die phantastischen Ohren. Weil das Sandmännchen nicht sofort kommt, machen sie davor noch Jahresbilanz ihres trübseligen Lebens und, weil diese recht lanaweitig

Unter dem brennenden Weihnachtsbaum

Weihnachtsfeier der ehemaligen Kavalleristen

Ueber die schon verlaufene Weihnachtsfeier der Kameradschaft ehem. Kavalleristen Castrop-Rauxel, über die wir bereits in der letzten Montagsausgabe kurz berichteten, erhalten wir noch nachstehende ausführlichere Schilderungen eines Zeiteilnehmers:

Wie stets hatte die Einladung zur Weihnachtsfeier bei den Kameradschaftsmitgliedern und deren Angehörigen freudigen Widerhall gefunden. So kam es, daß der Saal des Kameradschaftsheimes Haller bis auf den letzten Platz gefüllt war, als flotte Militärmärsche den Auftakt der Feier bildeten.

Unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches wurden die Fahnen in den Saal überführt, wo sie von allen Anwesenden in der üblichen Weise geehrt und begrüßt wurden.

Kameradschaftsführer Hauptmann a. D. Lange hieß dann alle Anwesenden herzlich willkommen. Er dankte allen für das Interesse, das sie dadurch dem Leben der Kameradschaft entgegenbrachten und wies dann darauf hin, daß man bewußt erst nach dem Weihnachtsfeste zu dieser Veranstaltung geladen habe, um der Familienfeier nichts vorweg zu nehmen.

Kedner erinnerte dann die Kameraden an die verlebten im Weltkrieg in Feldgrau verlebten Weihnachtsfeste. Er führte sie im Geist auf Patrouillenritt im Osten, in die Schlammgräben Flanderns, in die Hölle vor Verdun, an die Somme.

Hier gönnte der Engländer den Deutschen 1917 keine Weihnachtsruhe. Er drang im Sturm in den deutschen Graben ein und mußte in blutigem Gegenangriff wieder hinausgetrieben werden. Dabei blieb ein schwerverwundeter Engländer im Drahtverhaun liegen. Die Deutschen bargen ihn unter Lebensgefahr. Aber der Engländer war nicht mehr zu retten. Unter dem brennenden Weihnachtsbaum verhauchte er sein Leben. „Christmas“ (Weihnachten) war kein leeres Wort. Und als er dieses aussprach, trädete er dem ihm zunächststehenden Soldaten die Friedenshand hin.

Weiter schilderte Kedner die Nachkriegsweihnachten, die im unigenen, von Parteien zerrissenen, geknechteten Deutschland keine rechte Zeitstimmung aufkommen lassen wollten. Anders wurde es erst, so fuhr er fort, als der Herrgott dem deutschen Volke im unbekannten Gezeiten des Weltkrieges, Adolf Hitler, den Retter und Führer sandte, der die Kameradschaft des Schützenarabers zur Volksgemeinschaft erweiterte und ausbaute. Nur so konnte Deutschland aus dem Sumpf des Bolschewismus, in den es zu verfallen drohte, gerissen und gerettet werden.

In Dankbarkeit erinnerte Kedner dann an die Millionen Gefallenen des Weltkrieges und die 400 der nationalsozialistischen Bewegung. Zu ihren Ehren und zum Andenken an die Todesopfer des großen Eisenbahnunglücks auf der Saalebrücke wurden die Fahnen geleht, und die Zeiteilnehmer

und eintröndig ausfällt, schlafen sie schließlich dar-
über ein.

Auf dem Nachtschlafende tritt ihre Uhr und kommt
sich gar vor wie ein Trommler, nach dessen Schlägen
aufs gepannte Kalbsehl das müde alte Jahr ab-
klingelt und das forche neue Jahr im Paradezug
von der Welt weilt ergreifen soll.

Andere Zeitgenossen werden vom Abschieds-
traum. Nicht gemeingefährlich aber immerhin, sie
meinen es der Welt schuldig zu sein, daß sie mit
ihren Talenten wuchern. Sie reimen „Schmerz“ auf
„Ders“ und „arbeits Jahr“ auf „blondes Haar“.

Das ganze nächste Jahr sind sie dann dem Schrit-
leiter ihres Lebens und Wagenblattes „Wunderland“,
weil er „das in Scherzen unter dem Kusse der
Maien geborene Gedicht“ dem Papierkorb anver-
traute und den Poeten so davor bewahrte, daß die
Schriftlichkeit ihn gerade wegen dieser „mit Herz-
blut geschriebenen Ode an das neue Jahr“ für
weniger vernünftig hält als früher.

Zum Glück sind diese beiden Arten von Zeitge-
nossen in Caltrop-Kauzel nicht allzu häufig anzu-
treffen. Es ist das wahrlich dem fröhlich pul-
sierenden Leben in der „Industriestadt im Grünen“
zu danken. Wie dem auch sei, die Deutschen, die das
Leben frisch und frisch beim Schopf nehmen und
voll gelunden Optimismus und fern aller nörge-
lenden Melancholie die Feste feiern, wie sie fallen, sind
bestimmt lieber und netter als jene anderen, die in
den Diskantanten des Philisters einherleichen
oder meinen, auf jede Zeitercheinung, sei es nun
der Jahreswechsel, das Frühjahr, die letzte Rote oder
der Himmel weiß, was sonst alles ihr „Intrigues
Gemit“ befrachten kann, einen wenigstens zwölf
Strophen (zu 20 verblüffenden Reimen!) langen
Vortrag singen zu müssen.

Erdennach, mit Blut und Boden verwaften, sind
die echten Lebenskämpfer auch bei der Silber-
Bombe liebe Zeugnissen. Ihnen geht bei aller
Süffigkeit des edlen Traubenbluts, bei allem
Glockengeläute, allem Sirenengeheul, allem Feuer-
werksgeräusche der Sinn der Mitternachtsstunde
vom 31. Dezember auf den 1. Januar nicht verloren.
Im Ringen der anstehenden Gläser wechselt ihnen
der Ernst der Scheidekunde zur Freude der Be-
grüßung.

Sinnig schauen sie, wenn es wirklich „fünf Minu-
ten vor zwölf“ ist, auf den Gang der Uhrzeiger:
„Nur noch vier Minuten!“ — „Drei!“ — „Was so
eine Minute lang ist, wenn man darauf achtet!“ —
„Zwei Minuten noch!“ — „In allem mag Wilhelm
Busch recht haben, aber daß die Zeit im Sause Schritt
eilen soll, das gehört denn doch ins Reich der Mär-
chen. Es war einmal...“ — „Eine Minute! Die
letzte Minute des alten Jahres!“

Der Freundeskreis erhebt sich, die frisch gefüllten
Gläser in der Hand, den Blick unterwärtig auf den
Chronometer — Ein letzter Kuck! — Der Gang halt
aus — zwölf dumpfe Schläge — Frohst Neujahr!

Die Jahrtausende alten Sterne künden in unsere
kurze Zeit von Ewigkeiten, und von den Türmen
läuten feierlich die alten Glocken, auf den Sehen
lingen die Sirenen das Lied der Arbeit... Ketten
heigen leuchtend in den dunklen Himmel...

Und hinter Klang und Leuchten schwebt die Ferne,
aus der das Schicksal all unsere Zukunft baut.
Unbeeinträchtigt von unseren Wünschen (nicht aber
auch von unserm Willen!) bringt uns das neue
Jahr an Gaben, was in seinem Schoße ruht.

Wirken wir alle zu unserm Teile dahin, daß sich
unser Hoffen erfüllt, daß wir, wenn auch seine Uhr
abgelaufen ist, gerne an das Schaltjahr 1936 zurück-
denken!

Silberjubiläum bei der Stadtverwaltung

Stadtoberinspektor Johannes Schöttler
kann heute auf eine 25jährige ununterbrochene
Tätigkeit im Dienste der Stadt Caltrop und vom
1. 4. 1926 ab der Stadt Caltrop-Kauzel zurückblicken.
Aus diesem Anlaß wurden ihm von der Stadtver-
waltung Dank und Anerkennung für seine in treuer
und gewissenhafter Mitarbeiterleistung geleisteten
Dienste ausgesprochen. Der Jubilar ist am 30. Jan.
1881 in Endorf, Kreis Arnberg geboren und seit
dem 18. Februar 1914 mit Maria Volk verheiratet.
Nach Besuch der Volksschule in Endorf, der Gymna-
sien in Arnberg und Weiden trat er nach Erlangung
der Reife für Unterprima 1905 als Verwaltungs-
gehilfe bei der Amtsverwaltung Weitzungen ein.
Später war er als Verwaltungsgehilfe bei den
Mietern Caltrop und Sondern beschäftigt bis er am
1. Januar 1911 als solcher von der Stadtverwaltung
Caltrop eingestellt wurde. 1913 erfolgte seine be-
amte Anstellung als Verwaltungsassistent; im
Laufe der Jahre rückte er zum Stadtoberinspektor

Hanns Kirchhelles Erfolg in Göttingen

Ueber ein Weihnachtskonzert unter Leitung des
aus Caltrop-Kauzel stammenden Hanns
Kirchhelle in Göttingen schreibt Guitao Wolff
Trumpf unter der Überschrift: „Hanns Kirch-
helle als Dirigent, Organist und Komponist“ in den
„Göttinger Nachrichten“:

Die Akademische Orchester-Vereinigung hat gerade
für die Weihnachtskonzerte immer glückliche und
schöne Programme gehabt und ihrer Söbergemeinde
stets wertvolle Kunst vermittelt. In diesem Jahre
traten zum ersten Male zu der älteren Musik Werke
von vier zeitgenössischen Komponisten. Das ist und
bleibt das Verdienst des neuen Dirigenten der
A.O.B. Kirchhelle. Wir dürfen diese Tatsache
programmatif für die Arbeit des Dirigenten für
die A.O.B. nehmen. Damit ist endlich in Göttingen
seit langer Zeit wieder moderne Musik mehr in den
Vordergrund gerückt.

Werke des ausgehenden Barock waren die Ge-
biet der ersten Teile, zwei schlichte Pastorellen
Gregor J. Werners und das Concerto pastorale von
Johann Christoph Wes. Werners Pastorellen, beide
im Aufbau sehr ähnlich und nicht mit gehaltvoller
Tiefe überladen (an Stelle der zweiten hätte man
die Sirenenmelodie hören sollen) waren etwas zu
groß aufgeführt; das großzügige, sehr robuste Strei-
chen der Geiger vergrößerte den Charakter dieser
stillen Musik zu sehr. Sehr schön dagegen das prächt-
volle Werk von Wes. Der barocke Aufbau, die Glie-
derung, vor allem in der großen Passacaglia, war
famos herausgearbeitet, dynamisch fein und lang-
sam abgemessen. Hier gab der große, volle Strich
der Violinen glänzenden und wirksamen Kontrast zu
den ruhigeren Violinen, die dem Werk entsprechen-
d, fast bloßförmig und im allgemeinen sehr
lang gehalten wurden.

Leonhard Schröters (1592-1601) „neue Wei-
nachtslieder“, das viertaktige „Sätz zu und sich
getroht“ und das fünftaktige „Lob Gott, ihr
Christen alle gleich“ erhielten einen merkwürdi-
gen, „romantischen“ Verformungsanstrich, der
bei dem recht langsamen Tempo des ersten Satzes

Unsere Justizbehörden am Jahreswechsel

Unser Oberlandesgerichtsbezirk (Hamm) steht bei den 26 deutschen Oberlandesgerichten
an zweiter Stelle

Nachdem am 1. April des Vorjahres bekanntlich die
Preussische Justizbehörde in die Reichsjustizbe-
hörde übergegangen ist, erschien zum Jahreswechsel
erstmals der „Kalendar für Reichsjustizbeamte
für 1936“. Ihm entnehmen wir folgende allgemein
interessierende Angaben:

Im Deutschen Reich gibt es 2208 Justizbehörden,
und zwar: ein Reichsgericht und eine Reichsanwalt-
schaft in Leipzig, ein Reichspatentamt in Berlin,
ein Landesoberverwaltungsgericht in Celle, 26 Oberlandes-
gerichte und 26 Staatsanwaltschaften bei den Ober-
landesgerichten, 154 Landgerichte (einschl. Landess-
arbeitsgerichte), 1661 Amtsgerichte, 134 Staatsan-
waltschaften bei den Landgerichten und 120 Amts-
anwaltschaften.

Das größte Oberlandesgericht ist das
Oberlandesgericht in Berlin, genannt Kam-
mergericht, mit 6970 000 Gerichtseingeleisten,
das kleinste das Oberlandesgericht Oldenburg mit
467 000 Gerichtseingeleisten.

Das zweitgrößte ist das Oberlandesgericht
Hamm mit 5 857 784 Gerichtseingeleisten (nach
dem Stande vom 1. September 1935).

Zum Bezirk des Oberlandesgerichts Hamm gehören
9 Landgerichte (Arnsberg, Bochum, Bielefeld,
Essen, Dortmund, Hagen, Münster, Paderborn
und Siegen), 5 Landesarbeitsgerichte (in Bielefeld,
Dortmund, Essen, Hagen und Münster), 108
Amtsgerichte, 9 hauptamtliche und 12 nebenamtliche
Arbeitsgerichte; ferner — verbunden mit den meis-
ten Amtsgerichten — 99 Auerbengerichte, 9 Erbges-
chlechtsgerichte (verbunden mit den 9 Landgerich-
ten), 23 Entschuldigungsämter, 9 Kammern für Han-
delsachen (je eine in Bielefeld, Bochum, Hagen,
Münster, Siegen, je zwei in Dortmund und

Essen), 20 Schöffengerichte (in Arnsberg, Bielefeld,
Bochum, Bortrop, Coesfeld, Dorsten, Dortmund,
Essen, Gelsenkirchen, Gelsenkirchen-Buer, Gladbeck,
Hagen, Hamm, Herne, Minden, Münster, Pader-
born, Reddinghausen, Siegen und Witten). Beim
Landgericht Dortmund ist die Justiz-
prekette. — Beim Oberlandesgericht in
Hamm sind außer einem Präsidenten und einem
Vizepräsidenten 9 Senatspräsidenten und 52 Ober-
landesgerichtsräte tätig.

Der Landgerichtsbezirk Dortmund zählte nach
dem Stande vom 1. September 1935
837 672 Gerichtseingeleiste.

Ihm unterstehen 7 Amtsgerichte, 2 Schöffengerichte
(in Dortmund und Hamm) und zwei hauptamtliche
Arbeitsgerichte (in Dortmund und Hamm) und ein
Entschuldigungsamt (in Unna). Außer dem
Präsidenten gehören zum Landgericht Dortmund
14 Landgerichtsdirektoren und 27 Landgerichtsräte.

Das Amtsgericht Caltrop-Kauzel zählt
58 372 Gerichtseingeleiste, ihm gehören
drei Amtsgerichtsräte an,

das Amtsgericht Dortmund zählt 470 654 Ge-
richtseingeleiste, ihm gehören außer dem Amtsge-
richtsdirektor 30 Amtsgerichtsräte an, das Amts-
gericht Dortmund hat 70 221 Gerichtseingeleiste,
4 Amtsgerichtsräte, das Amtsgericht
Hamm 98 600 Gerichtseingeleiste, 7 Amtsgerichtsräte,
das Amtsgericht Kamen 43 660 Gerichtseingeleiste,
2 Amtsgerichtsräte, das Amtsgericht
Lünen 45 617 Gerichtseingeleiste, 3 Amtsgerichtsräte,
das Amtsgericht Unna 50 548 Gerichtseingeleiste,
3 Amtsgerichtsräte. Dem Arbeitsgericht
Dortmund gehören 3 Amtsgerichtsräte, dem
Arbeitsgericht Hamm ein Amtsgerichtsrat an.

Die „National-Sozialistische Kriegsoffiziersversorgung e. V.“ sammelt für die Ärmsten
der Volksgenossen. Sie bekräftigt damit das alte soldatische Lebensgesetz:

„Einer für Alle und Alle für Einen!“

R. Romberg
Reichskriegsminister

auf. Dem Jubilar der sich in allen Bevölkerungs-
kreisen besonderer Ansehens und bei seinen Vorges-
etzten und Mitarbeitern der größten Wertschätzung
erzient, auch untererleits die herzlichsten Glück-
wünsche!

Sein Amt niedergelegt

Der von der Industrie- und Handelskammer zu
Dortmund beauftragte und öffentlich bestellte Proben-
nehmer für Kalis, Mehl, und andere Düngestoffe,
August Mohr, früher wohnhaft in Caltrop-
Kauzel, hat in Dortmund-Görde, hat sein Amt
niedergelegt. Die Bestallung ist erloschen.

Jahrplanänderung der Straßenbahnen

Ab 2 Januar 1936

Ab 2. Januar 1936 wird der Fahrplan der Linie A
(Bochum-Caltrop-Kauzel) derart geändert, daß die
Wagen werktags bis Betriebschluss zwischen Bochum
und Gerthe alle 20 Minuten verkehren. Ab 22 Uhr
verkehrt die Linie A zwischen Gerthe und
Caltrop-Kauzel nur noch alle 40 Minuten.

Vom gleichen Tage ab verkehrt die Linie B aus
Richtung Hülsgondomund-Garpen nur noch bis
Bochum Hbf., und zwar wieder wie früher über
Rathaus bzw. Bongardstraße. Es ist den Fahrg-
ästen dadurch Gelegenheit geboten, von der
Caltrop-Kauzel Straße aus künftig alle 10 Minuten in
das Stadttinnere zu gelangen. Ab 21.30 Uhr pen-
deln die Wagen der Linie B im Anschluß an die

Linie A zwischen Hülsgondomund und Garpen bzw.
Hülsgondomund. Dies bedeutet für Garpen insbe-
sondere eine Verbesserung, daß man künftig auch in den
späten Abendstunden alle 20 Minuten nach Garpen
gelangen kann.

Die Strecke von Bochum über Wiemelhausen nach
Stiepel-Welpe wird von der Linie B in Zukunft
getrennt und erhält die Linienbezeichnungen 5, 15,
25. Die Linie 5 verkehrt alle 30 Minuten zwischen
Bochum-Nord und Stiepel-Friedrich und die Linie 15
alle 30 Minuten zwischen Bochum-Nord und Welpe.
Diese beiden Linien ergänzen sich zwischen Bochum
und Stiepel-Gemeindebus zu einem 15-Minuten-
Verkehr. Dieser 15-Minuten-Verkehr ermöglicht es,
die Fahrzeit zwischen Stiepel und Bochum wesentlich
zu verkürzen, so daß der 15-Minuten-Verkehr dem heutigen
10-Minuten-Verkehr gegenüber einen bedeutenden
Vorteil hat. Die Linie 25 verkehrt zu den Haupt-
verkehrszeiten morgens, mittags und abends an
Werktagen zwischen Bochum-Rosenstraße und Wie-
melhausen Marktstraße über Südbellweg-Wiemel-
hauser Straße und stellt so zwischen Bochum und
Wiemelhausen einen 7½-Minuten-Verkehr her.

Die Autobuslinien Bochum-Lünen und
Bochum-Blankenfeld erhalten dadurch einen besse-
ren Verkehr, daß in den Nachmittagsstunden zwi-
schen Bochum und Marktstraße ein regelmäßiger
15-Minuten-Verkehr eingerichtet wird. Im übrigen
findet die Abfahrtszeiten zur besseren Herstellung
der Anschlüsse in Stiepel um einige Minuten ver-
schoben worden, wobei auf den Berufsverkehr größte
Rücksicht genommen ist.

Zur Geschichte des Staatsbergbaues in Weifalen

Be. Vor 10 Jahren, am 1. Januar 1926, übernahm
die Bergwerks-Aktiengesellschaft Red-
dinghausen (Bergau) den staatlichen Bergwerks-
bezirk bei Reddinghausen. Das war ein Vorgang mit
bemerkenswerter Vorgeschichte. In demselben
Jahre, das keine sozialistisch-marxistische Wirt-
schaftspolitik unter der Fahne „Sozialisierung des
Bergbaus“ eröffnet hatte, war auf Grund der
finanziellen Schwierigkeiten, die im Gefolge der
französischen Besetzung des Ruhrbezirks und der In-
flation für den Staatsbergbau entstanden waren,
die Erkenntnis emporgewachsen, daß gewerbliche
Großbetriebe weit beweglicher seien, wenn sie sich
der privatwirtschaftlichen Formen bedienten, als
wenn sie direkt einer staatlichen Bürokratie unter-
stellt wären. Unter dem Druck dieser Erkenntnis
wurde bereits das Gesetz betreffend Übertragung der
Verwaltung und Ausbeutung des staatlichen Berg-
werksbezirks an eine Aktiengesellschaft vom 9. 10. 23
erlassen, auf Grund dessen die Preukag am
1. Januar 1924, nur 12 Jahren, ihren Betrieb
ausgenommen hatte. Aus hier nicht zu erörternden
Gründen konnten die Staatsbergwerke in Redding-
hausen und die Sibernia damals nicht in die
Preukag eingebracht werden. Da sich aber deutlich
zeigte, daß die Sibernia als Aktiengesellschaft we-
sentlich leichter die finanziellen Schwierigkeiten über-
winden konnte als Reddinghausen wurde am
6. Oktober 1925 die Bergwerks-Aktiengesellschaft
Reddinghausen gegründet, womit
als letztes aller preussisch-staatlichen Werke auch die
Bergwerke in Reddinghausen die privatwirtschaftliche
Gesellschaftsform annahmen. Ausgenommen natürlich
das Saarrevier, in dem man erst recht nach der Rück-
kehr ins Reich, den gleichen Weg zu gehen im Be-
triff steht. Die Reddinghauser Gesellschaft wurde
von vornherein durch Personalfusion mit der Sibi-
ria verbunden und hat sich unter Führung des
Oberbergamts von Bellen hervorragend entwickelt,
bis sie bekanntlich im abgelaufenen Jahre völlig mit
Sibernia verflochten wurde.

Ein kühner Versuch

Be. Vor 50 Jahren, am 1. Januar 1886, eröffnete
eine Ruhrkohlenhandels-Gesellschaft in Porto Grande
auf der Kanarischen Insel St. Vincent den Betrieb
eines Bunkerschliffers. Das war ein kühner
Versuch des westfälischen Kohlen-Aus-
fuhr-Verkehrs, der am 14. April 1877 in Bo-
chum gegründet worden war zum Zwecke der Aus-
fuhr westfälischer Steinkohlen und von Koks nach
deutschen und ausländischen Seepässen. Dieser
Verein, der bis 1894 bestanden hat und in dem auch
Emil Kirchdorfs weitestgehendes Bild aus-
wirkte, ist als einer der vielen Vorläufer des
Kohlenhandels anzusehen. Er war ein Kind der
Kohlenbrennerei, die zur Zeit seiner Gründung
schwer auf dem westfälischen Wirtschaftsleben lastete.
Manderte Erfolge konnten verbucht werden; neue
Abgabegebiete an Nord- und Ostsee, sowie in Rus-
land und durch den westfälischen Kohlen-Ausfuhr-
Verein der Ruhrkohle erschlossen, auch Frachterlei-
stungen und andere Verkehrsverbesserungen erreicht
worden. Weitergreifende Pläne aber die Errichtung
von Kohlendepots in Gibraltar, Malta, Brindisi,
Port Said, Aden, Colombo und Singapore, schei-
terten an der Kostenfrage, die durch Delegierte an
Ort und Stelle studiert wurde. Nur in Porto
Grande, wo die nach Südamerika und Westafrika
fahrenden Dampfer ihre Kohlen einnahmen, wurde
jener Versuch durch eine eigens dafür gebildete
Kommanditgesellschaft gemacht. Die auf ihn ge-
setzten Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung. Die
Kundschaft blieb auf den Norddeutschen Lloyd und
die deutsche Kriegsmarine beschränkt während die
gelante britische Schifffahrt den mit äußerst billigen
Preisen konkurrierenden englischen Firmen in Porto
Grande treu blieb. 1886 wurde der Versuch als zu
kostspielig eingestellt. Der Ausfuhrverein wurde in
den gleichen Zeit entschlossen durch Versteigerung einer
erfolgreichen Verbindung nach Seetabana in Soll.
Indien, wofür für den Betrieb der Eisenbahnen
Ruhrkohle geliefert wurde.

in) ist zur
Minuten in
nadel
11. Olympi-
des Reichs-
innern eine
geben. Die
Cafétop-
ener Straße,
Olympischen
auf Erdteile
blau, gelb,
Fahnen aller

chen Nadeln,
ig geworden
Nadel den
einer Nadel
aus dem
zuführt, der
sele dient.

de
aufstap waren
kaufen, 55630
gen, 30 (38)
Konvertieren
munantanten
ummen ange-
Vorjahr.

par auf der
oben. Doch
seinen Ged
verbindern.

heinde

Quartells

neuen Jahr
meinde am
sichenhauses
als Veran-
Kammern
sanz vor-
des Konzert-
ter, Herrn
stium wohl-
Düffeldorf,
Vortragsfolge

vereinigungen,
den Instru-
menten hat, spielt
(Moll), das
ur. Op. 18,1)
rie: "Ich" in
wird Herr
pp-Naxos 1.
scheit fingen
an), sowie
liederfänger
Der Vortrag
des Streich-
Klavier eine
ausmüsst ge-
m Befanden
ten.

gend ausge-
en, auch den
den künftigen
keit leit dem
uarts teils
m sehr gebo-
en, das recht
Wutia und
am Eingangs
verankelung
von heute sei
der fliegend
verbilligte
ndbillige be-

86, eröffnete
orio Grande
den Betrieb
ein Führer
len - Aus-
1877 in Bo-
de der Aus-
s Kots nach
ken. Dieser
in dem auch
id sich aus-
vorkläufer des
in Kind der
Gründung
leben sahete.
werden; neue
die in Aus-
ten-Ausfuhr-
Frachterleis-
ngen erreicht
die Erringung
a, Brindisi,
apare, Schei-
delegierte an
r in Porto
Westafrika
omen, wurde
für gebildet
ist ihn gele-
Die
Lond und
während die
berst billigen
en in Porto
erück als zu
in wurde in
teilung einer
na in Holl.
Eisenbahnen

Tunten, Sport und Spiel

Auftakt des Fußballjahres

Ungarner verloren hoch in Dresden

In einem weiteren Spiel auf ihrer Deutschlandreise stellten sich am ersten Tage im neuen Jahre die Berufsspieler von Borsai Budapest dem Dresdener SC zum Freundschaftsspiel. Die Gäste machten keinen sehr guten Eindruck und wurden vor 5000 Zuschauern von den Dresdener Rotjaden mit 5:1 (2:1) unerwartet hoch geschlagen. In technischer Beziehung boten die Ungarn wohl vorzügliche Leistungen, aber der berühmte Innensturm konnte sich gegen die blühende Abwehr der Dresdener nicht durchsetzen. Die Gäste machten viele taktische Schnäher und die Verteidiger brachten sich durch ihre Absteckfälle selbst mehrmals in größte Verlegenheit. Der wirklich zuverlässige Torhüter Barga mußte sein ganzes nicht unbeträchtliches Können aufbieten, um die Niederlage nicht noch höher ausfallen zu lassen. Zwar übernahm Borsai schon in der 5. Minute durch Tactacs die Führung, dann aber wurde die Dresdener Sturm mit ihren Stiefvorlagen vor dem ungarnischen Tor sehr gefährlich. Der Angreiferführer Schön sorgte für den Ausgleich und der Halbrechte Schornstein brachte noch vor der Pause die Gäste mit 2:1 in Front. Nach dem Wechsel hatte Schön noch mit zwei Torwürfen Erfolg und Schornstein schloß die Kette mit einem wunderschönen Kopfballtor ab.

Herttha schlug Eimsbüttel 3:1

Brandenburgs Fußballmeister Herttha BSC. eröffnete das neue Jahr mit einem Freundschaftsspiel gegen den Nordmarkmeister Eimsbüttel. Die Berliner konnten vor 6000 Zuschauern mit 3:1 (2:0) einen schönen Erfolg erzielen, der durch die gleichgültige Leistung aller Mannschaften als verbiedlich anzusehen ist. Im allgemeinen hatten die Hamburger mehr vom Kampf, aber die Stürmer vermochten die sich ihnen bietenden Gelegenheiten vor dem gegnerischen Tor nicht auszunutzen.

Arminia Bielefeld — SV. Hüntrop 2:4

Am Neujahrstage hatte der SV. Hüntrop seine Besuchspartie bei der Arminia in Bielefeld abzugeben. Beide Einheiten standen in starker Besetzung und nur die erste Hälfte konnten die Bielefelder dem Gast ein gleichwertiges Spiel liefern, obwohl hier die Hüntroper in technischer Beziehung weit besser gefallten konnten. Recht gut begannen die Bielefelder den Kampf und schon nach acht Minuten führten sie durch ihren Halbklinken. Timpert blieb es vorbehalten, vier Minuten später schon zum Ausgleich einzulegen. Noch einmal verschaffte der Mittelstürmer der Arminen seinen Farben die 2:1-Führung, aber in kurzen Abständen fielen zwei weitere Treffer für die Gäste, zum Ausgleich zu kommen. Der verhängnisvolle Handelfer wurde von Hogenkamp, der diesmal Mittelfeldspieler, zwar platziert geschossen, doch Stein im Hüntroper Tor hielt den Ball. Nach der Pause gehörte das Spiel den Gästen, die nun das Heft jederzeit in der Hand hatten. Ihre Überlegenheit kam allerdings nur mit einem Tor, das nach vierstündigem Spiel aus einem Gedränge heraus resultierte, zum Ausdruck. Weitere Erfolge ließen die Bielefelder, die ihre Hintermannschaft nun verließen, bis zum Schluß nicht mehr zu.

Frankfurt/Offenbach — Kassel 7:0

Vor etwa 2000 Zuschauern kam in Offenbach ein Fußballspiel zwischen einer Frankfurt-Offenbacher Kombination gegen die Stadtblau von Kassel zum Austrag, das von der weitaus besser spielenden Mainischen Vertretung hoch mit 7:0 gewonnen wurde. Kassel kam mit einer recht schwachen Elf, die durch Umstellungen noch geschwächt wurde. Da die Kassererreihe zudem nur defensiv spielte, kam der Sturm nie zur Geltung, so daß es noch nicht einmal zum Ehrentor reichte. Im Gegensatz dazu die Frankfurt-Offenbacher Mannschaft, die recht gut zusammenkamen und keinen schwachen Punkt aufwies. Zu erwähnen wäre noch, daß Staab (Jechenheim 03) und Simon (Kickers Offenbach) je drei Tore schossen.

Stuttgarter Kickers — 1. FC. Nürnberg 0:2

Die Stuttgarter Kickers wollten ihren Anhängern am Neujahrstage einen besonderen sportlichen Genuß bescheren und hatten zu diesem Zweck den 1. FC. Nürnberg zu einem Freundschaftsspiel verpflichtet. Der Deutsche Pokalmeister, der mit Ausnahme des linken Läufers Dehm, für den Luber spielte, mit kompletter Mannschaft erschien, gewann das Spiel zwar verdient mit 2:0, allerdings, vermehrte man den gewohnten kämpferischen Einsatz. In technischer Beziehung hatten die Gäste den Stuttgarter einiges voraus, alles in allem aber war das Spiel doch recht lahm. In der 10. Minute fiel für Nürnberg durch Eiberger nach einem Fehler des Stuttgarter Läufers Ruf der Führungstreffer. Trotzdem die Gastgeber sich nun besser zusammenfanden und die Nürnberger zurückdrängten, blieb es bis zum Wechsel bei der knappen 1:0-Führung der Nürnberger. Die zweite Hälfte verlief im großen und ganzen ausgeglichen. Mittelfürmer Friedel stellte in der 27. Minute mit einem zweiten Treffer den Sieg sicher. Jedenfalls hatten sich die 12000 Zuschauer von dem Spiel der Nürnberger mehr verprochen.

PSG-Sieg über Tennis-Borussia

Eine schwere Abfuhr holte sich Tennis-Borussia Berlin, die am Mittwoch vor 5000 Zuschauern beim Sachjenmeister Polizei Chemnitz zu Gast war und

mit 6:1 (3:1) geschlagen die Heimreise antreten mußte. Es war immerhin ein Wagnis, mit vier Ersatzspielern für Kauer, Schmitt, Kätner und Friede den Kampf gegen die spielstarke Ordnungshüter aufzunehmen. Bis zur Pause zeigten die „Weissen“ noch ein gefährliches Zuspitzen, aber dem Angriff fehlte es an der nötigen Durchschlagskraft.

Minerva Berlin in Halle besiegt

Nicht sehr glücklich war auch die Vorstellung der Berliner Minerva am Neujahrstage an der Saale. Die zur Kreisklasse zählende Elf von Favorit Halle konnte über Brandenburgs Gauliga-Rekord mit 3:2 (3:1) die Oberhand behalten. Minerva trat zwar mit drei Ersatzleuten, darunter auch für Eshorn, an, doch verstärkte erstmals der frühere Verbandsmeister Prominski die blaue-gelbe Reihe. Prominski schloß auch beide Gegentore der Minerva. Technisch boten die Reichshauptstädter vor 2000 Zuschauern die besseren Leistungen, aber der energiegeliche Gegner zeigte sich weitaus kampftreudiger.

Internationales Eröffnungsspringen auf der Großen Olympiahalle

Das Internationale Eröffnungsspringen auf der Großen Olympiahalle am Neujahrstage wurde in jeder Hinsicht ein großer Erfolg. Der weitaus beste Mann des Tages war Birger Ruud, der Olympiapieger von 1932. Er sprang hier besser als wir ihn je zuvor gesehen haben. 72, 82 und 78 Meter weit waren seine Sprünge. Er begeisterte die Zuschauer mit seiner wunderbaren Stützführung und dem eleganten schmalpursigen Aufsprung.

Die Oesterreicher verfügten in dem 17-jährigen Jungmann Bradel-Mühlbach über ihren besten Mann, doch führte er beim zweiten Sprung. Bei den Schweizern fiel vor allem die stark betonte Knickhaltung auf. Nach Ruud und Toni Bader war der Schweizer Marcel Raymond der erfolgreichste Springer an der Schanze. Der Amerikaner Durance zeigte Schwächen in der Abprungtechnik; er kam über den 18. Platz nicht hinaus. Von den Deutschen sprang Hahnelberger-Trautwein mit 63 und zweimal 77 Meter ausgezeichnet. Günther Meergaas erreichte durch seine saubere Vortage und dem schmalpursigen Aufsprung Aufsehen. Der Thüringer Hans Marr kam durch einen Sturz bei 71 Meter um seinen Erfolg, fand dann aber 80 und 74 Meter. Auch Alfred Stoll gehörte zu der großen Zahl von Teilnehmern, die nicht alle drei Sprünge sicher hinlegten. Nach 66 und 73 Meter führte er im letzten Durchgang an der 80-Meter-Marke. Überlegenes Können zeigte Loisl-Kraka mit 76, 72 und 75 Meter. Hans Dittler, Oskar Weissheit und Toni Eisgruber scheiterten jeweils bei einem ihrer Sprünge. Bei den Jungmannen bemies der 16-jährige Partenkinder Hans Karg erneut, daß er ein großer Könnler zu werden verpricht. Günther Adolph-Schreiberhan und Kraus-Johann-

Beachtliche Schwimmer-Bilanz

Die amtliche Rekordliste des Fachamtes Schwimmen

Der deutsche Schwimmsport ist im vorolympischen Jahre sehr erfolgreich gewesen. Es wurden 1935 nicht weniger als 35 neue Rekorde herausgeschwommen, 16 von den Männern, 19 von den Frauen. Die amtliche Liste des Fachamtes Schwimmen hat am 31. Dezember 1935 folgenden Aussehen:

Männer:

Kraul 100 Meter: 0:58* Helmuth Fischer (BSV. Bremen)
Kraul 200 Meter: 2:14,7* Hermann Heibel (BSV. Bremen)
Kraul 300 Meter: 3:36,2 Raymond Deiters (Sparta Köln)
Kraul 400 Meter: 4:55,6 Raymond Deiters (Sparta Köln)
Kraul 500 Meter: 6:19,2 Raymond Deiters (Sparta Köln)
Kraul 800 Meter: 10:50,4 Hans Freese (BSV. Bremen)
Kraul 1000 Meter: 13:38,8 Hans Freese (BSV. Bremen)
Kraul 1500 Meter: 20:39,0 Hans Freese (BSV. Bremen)
Brust 100 Meter: 1:12,5 Joachim Balke (Westfalia Dortmund)
Brust 200 Meter: 2:42,4 Erwin Sietas (Hamburg 79)
Brust 400 Meter: 6:00,1 Paul Schwarz (Göppingen 04)
Brust 500 Meter: 7:33,1 Paul Schwarz (Göppingen 04)
Rücken 100 Meter: 1:08,4 Ernst Rüppers (Bremen 85)
Rücken 200 Meter: 2:34 Hans Schwarz (Windsdorf)
Rücken 400 Meter: 5:30 Kurt Gerstenberg (Magdeburg 96)

Frauen:

Kraul 100 Meter: 1:08,9* Gisela Arendt (Nixe Charlottenburg)
Kraul 200 Meter: 2:38,8* Ruth Halbsguth (Nixe Charlottenburg)
Kraul 300 Meter: 4:13,5* Ruth Halbsguth (Nixe Charlottenburg)
Kraul 400 Meter: 5:45,3* Ruth Halbsguth (Nixe Charlottenburg)
Kraul 500 Meter: 7:17,0* Ruth Halbsguth (Nixe Charlottenburg)
Kraul 800 Meter: 13:00,2 Gerda Stegemann (L. Magdeburger DSC.)

Die Aufgaben der DT

Der Führerstab der Deutschen Turnerschaft veröffentlicht einen von Carl Steding, Viktor Tonja, Kurt Münch, Dr. Wilhelm Beder und Henni Waringhoff unterzeichneten Aufruf zum neuen Jahre, in dem es, nach einem Rückblick auf die letzten Jahre, heißt:

„Das Jahr 1936 stellt neue, noch größere und wichtigere Aufgaben, als wir sie bisher zu meistern hatten. Mit dem Jahreswechsel erfolgt die volle Eingliederung der gesamten sachlichen Arbeit der DT. in den Reichsbund. Somit wird die Arbeit, die bisher von unseren Fachwarten in der DT. geleistet wurde, von ihnen in den einzelnen Fachämtern durchgeführt. Wir sind sehr überzeugt, daß Ihr Fachwarte aus der inneren Verpflichtung heraus, die Ihr als deutsche Turner in Euch trägt und die Euch immer wieder auf das weiter gesteckte Arbeitsfeld im Rahmen des ganzen Volkes hinlenkt, Eure Arbeitskraft und Fachkenntnisse dem größeren Arbeitsfeld, dem Reichsbunde für Lei-

besübungen, freudig zur Verfügung stellt. Es haben Euer im Reichsbund neue Arbeitsgebiete, die auf eine fleißige und opferwillige Beaderung durch sachkundige Hände warten. Euch Fachwarte der DT., der Gauen und der Kreise für die jahrelange treue, gewissenhafte und selbstlose Arbeit in diesen entscheidungsvollen Tagen zu danken, ist uns ein besonderes Herzensbedürfnis.

1936 wird für uns Turner in doppeltem Sinne ein Jahr der Bewährung sein. Die Olympischen Spiele sollen uns berechtigen in dem Gedanken, dem Rufe des Führers zu folgen und für das Ansehen des Vaterlandes vor aller Welt einzutreten und die letzten Kräfte einzusetzen. Im Zeichen der errungenen Einheit auf dem Gebiete der Leibesübungen wollen wir als zuverlässige Gefolgschaft des Reichsportführers uns im alten turnerischen Sinne dafür einsetzen, daß der feste Grund geschaffen werde zu dem nationalsozialistischen turnerischen Reichsbund.“

georgensstadt, die ebenfalls zu unseren besten Jungmännern gehören könnten.

Mit dem Ergebnis dürfen wir zufrieden sein. An das Können von Birger Ruud reichte natürlich kein anderer Teilnehmer heran. Den zweiten Platz belegte Toni Bader, gefolgt von Marcel Raymond (Schweiz) und dem besten Oesterreicher Marilcher, dann aber folgte wieder eine Reihe von deutschen Springern: Loisl-Kraka, Max Meinel, Karl Dietl und Josef Kimpfberger. Jungmann-Sieger wurde der Oesterreicher Rudolf Kieger vor unserem Klöpfer und Karg.

Die Nationalmannschaft in Dortmund

Am 5. Januar wird in der Dortmunder Weltfahnenhalle die Nationalmannschaft der Bahnräder des Fachamtes Radspport geschlossen an den Start gehen. In einem Fliegertank und anderen Prüflingen werden folgende Fahrer starten: Mertens-Köln, Arndt-Krefeld, Kiedner-Köln, Aug-Dresden, Bartels-Berlin, Mertens-Dortmund, Thiede-Weipzig, Karich-Weipzig, Wiemer-Berlin, Krehn-Berlin, Horn-Köln, Lorenz-Chemnitz, Riemann-Hannover, Walther-Ludwigshafen, Hahnelberg-Badum, Kofenlöcher-Dresden und Hoffmann-Klein-schmiedheim.

In Kopenhagen gewannen Stielers-Bederken ein 50-Kilometer-Mannschaftsfahren für Amateure mit zwei Runden Vorsprung in 1:03,02 Stunden. Jacobien-Magnussen wurden Zweite.

Spenglerpokal-Eishockeyturnier

Am Dienstag wurde in Danos das Endspiel um den Spengler-Pokal ausgetragen. Den Schlussspieler bestritten die Mailänder „Schwarzroten Teufel“ und der HC. Danos, die Meistermannschaften von Italien und der Schweiz. Die Mailänder konnten im ersten Drittel in Führung gehen, doch im zweiten Abschnitt glichen die Eidgenossen nicht nur

Anordnung des Reichsportführers

Die Pressestelle des Reichsportführers teilt mit: Für die Zeit des Leberanges in den Zustand der Einheit der deutschen Leibesübungen war die Betreuung besonderer Beauftragter für die Um-erziehung der Masse der Geführten notwendig. Die Zeit des Leberanges ist beendet und die Zeit der Bewährung hat begonnen. Die Führung der Sport-gaue steht!

Deshalb hat der Reichsportführer sämtliche Kreisvertrauensmänner seiner Beauftragten zum 1. 1. 1936 von ihren Pflichten entbunden und ihnen für ihre freudige Mitarbeit gedankt.

Gleichzeitig dient die Mahnahme der Vereinfachung der Verwaltung und der Befreiung der Vereine von Verwaltungslasten, die im Verlaufe der Einrichtung des DStV. in den Einzelheiten des Betriebes immer weiter fortgeschritten wird.

aus, sondern kämpften sich durch ein zweites Tor sogar nach vorn. Im Schlussdrittel gelang es den Italienern, die sehr aufmerksame Verteidigung der Schweizer zu durchbrechen und mit einem weiteren Treffer den Gleichstand herbeizuführen. Beim Endstand von 2:2 (1:0, 0:2, 1:0) hätte in einer verlängerten Spielzeit der Sieger ermittelt werden müssen, die Davorer verzichteten jedoch auf die Entscheidung und traten den Sieg freiwillig an ihre italienischen Sportfreunde ab. Die Mailänder haben damit zum zweitenmal hintereinander sich in die Siegerliste der Turniere um den Spenglerpokal eingetragen.

Dreistundenrennen in Basel

Die Baseler Winterbahn war am Silvesterabend Schauplatz eines Dreistunden-Mannschaftsrennens, an dem auch verschiedene deutsche Fahrer teilnahmen. Der mit dem Schweizer Straßenfahrer Erne gepaarte Junda gab zunächst den Ton an. Später jedoch schritten die Belgier Bunfle-Biliet stark nach vorn und sicherten sich mit zwei Runden Vorsprung den Sieg. Schön kam mit dem Schweizer Bühler auf den vierten Platz und Altenburger kam mit Dinkeltamp infolge eines Sturzes um seine Ausichten. Das Ergebnis: 1. Bunfle-Biliet 46 Punkte, 124,320 Kilometer; zwei Runden zurück 2. Junda-Erne 15 Punkte; drei Runden zurück 3. Bromen-Slaats 38 Punkte; vier Runden zurück 4. Schön-Bühler 44 Punkte; 5. Lemoine-Dagen 20 Punkte.

Olympialehrgang verschoben

Da die Schwimmhalle im Berliner Sportforum noch nicht ganz fertiggestellt ist, muß der für den 11. und 12. Januar geplante Olympia-Lehrgang der Schwimmer verschoben werden.

Weltfällige Nachwuchsschwimmer aus Bochum, Witten, Dortmund, Gladbeck und Erkenschlag fahren am 2. Januar nach Bremen, wo sie auf eine Vertretung des Bremischen Schwimmverbandes treffen werden.

Jedem Verein eine Jugendmannschaft

Der Gaukommissar für Handball im Gau XI (Mittelrhein), Grad, hat einen Neujahrsgruß an seine Handballspieler herausgegeben, der weitere Beachtung verdient. Darin heißt es u. a.:

„Im Jahre der Olympischen Spiele muß unsere Aufgabe unter dem Gedanken der Sorge für unsere Jugend stehen: Jedem Verein eine Jugendmannschaft! Dies gibt dem Verein die sichere Gewähr des Bestandes, aber auch der Leistungssteigerung. Mit der Leistungssteigerung kommen die Zuschauer, hiermit die Verwirklichung des Wunsches aller Handballer: Handballspiel — das Nationalspiel der Deutschen. Mit frohem Mut und eifrigem Willen hinein in das Jahr 1936. Allen Vereinsführern, Spielmannschaften, Zuschauern, Schiedsrichtern und Mitarbeitern wünsche ich die Erfüllung ihrer Ziele im Jahre 1936.“

Schönath — Baerlund in Berlin. Der interessante Schwergewichtskampf zwischen dem Krefelder Hans Schönath und dem schlagartigen Finnenn Gannar Baerlund, der für Anfang Dezember in Köln geplant war, wird nun in Berlin ausgetragen. Der Kampf wird entweder im Epikernring oder im Sportpalast steigen.

Die „Tender“ in Hannover. Die indischen Horden-Studenten trugen in Hannover gegen den HC. ihr zweites Spiel aus. Wie in Hamburg erzielten sie ein 2:2. Bei der Pause lagen die Hannoveraner noch 2:1 in Führung. Die Gäste zeigten diesmal technisch besseres Können, waren aber im Schußkreis zu weich.

Glück muß man haben

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz in München

Münchener Jungmädchenroman von Hub. Rausse

1. Thea schreibt ein Stellengesuch und Peter hilft dabei

Verlag (Bühnenvertrieb) sucht für sofort tüchtige, diktatorische Stenotypistin 20—25 Jahre, Einheitskurzschrift, mindestens 160 Silben Schreibgeschwindigkeit, Bedienung, Angebote mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen u. CT. 60247 an die Expedition der Münchener Zeitung.

An einem späten Septembertag — es war ein heller, hoher, sonniger September — stand dieses Stellenangebot in der Zeitung.

Die Zeitung kommt erst um die Mittagsstunde. Und so traf es sich, daß Thea Haller, die gegen 11 Uhr ihre Wohnung verließ, um sich im Kunstverein in die ausgestellten Aquarelle anzusehen und bei dieser Gelegenheit für ihre eigenen Malversuche Neues zu lernen, daß Thea Haller im Treppenhause auf die Frau Hofmeier Uebelacker stieß, die gewohnheitsmäßig laufend zum dritten Stock die noch unverminderte Last ihrer Zeitungen emportragen wollte.

„Weißens unten, Frau Uebelacker“, rief sie durch das Treppenhause, „ich nehme Ihnen die Zeitung ab und geh damit spazieren.“

Sie sprang leichtfüßig und schlankebeinig die Treppen herab und nahm das sauber gefaltete Blatt, das ihr die Frau mit freudlichem Lächeln reichte, dankend in Empfang.

„Was machen die Kinder?“ Sie plauderten ein wenig und beide lobten den schönen Herbst und die warme Sonne, die den Großen und den Kleinen gleichermaßen willkommen war. Und als Thea ging, sah ihr die Alte wohlgefällig nach:

„Ein sauberes Mädel und so gar nicht stolz! Aber sie hats wohl auch nicht leicht mit der jungen Mama und dem alten Herrn.“

Ein wenig seufzend über die dummen Wirrsale des Lebens wandte sie sich wieder ihrem Pack mit Zeitungen zu. Das war nun mal so ihr Leben eingerichtet, — Gott mochte wissen, warum.

Thea ging, die Zeitung unter dem Arm, auf das Siegersträßchen zu und bog dann in die Ludwigstraße ein, deren Sonnenstrahlen von bummelnden Menschen überflutet war.

„Herrgott, ist das schön“, dachte Thea und flog mit ihren braunen Augen zu den Türmen der Ludwigskirche und weiter zur Feldherrnhalle voraus. Wie die Menschen Sonne sammeln, als wenn im kalten Winter die Erinnerung sie wärmen könnte!

Sie beugte sich unter der dünnen Seide ihres einfachen Kleides und spürte die wohlige Wärme aus ihrer Haut mit Genuß. Dann holte sie aus ihrer Tasche ein Paar selbstgefertigte Stulphandschuhe und stieg mit schmalen Händen stolz hinein.

„So!“ sagte sie und warf ihrem Spiegelbild in dem Schaufenster eines Photographen einen zufriedenen Blick zu. Das billige Kleid war ja nicht die neueste Mode, aber das Weiße des breiten Gürtels, des kleinen feinen Lederhutes und der Handschuhe mit ihren leuchtenden Stulpen gab doch dem Gesamtbild etwas Gepflegtes und Besonderes.

Und auf ihre Figur war Thea immer stolz gewesen und mit Recht stolz gewesen, seit sie mit sechzehn Jahren das Normalmaß gut gewachsen. Leichtfüßigkeit bereits erreicht hatte. Aus dem hohen schlanken Wadentisch war ein großes, schönes und selbstbewußtes Mädchen geworden.

Viele grüßten. Thea dankte mit lachenden Augen. Und viele sahen ihr nach.

Wie sie mit ihren langen festen Schritten über den Platz zum Tor des Hofgartens ging, trug ihre Jugend einen frischen Hauch von Frühling in den langsam sich herbstlich färbenden Gärten. Gelbe Blätter schaukelten durch die stille sonnige Luft müde zu Boden.

„Thea!“ Ein Kreis junger Studenten und Studentinnen sah an einem der Tische vor weißen Gläsern. „Wer ist das?“ fragte jemand. „Die Haller vom S. C. I. Beste im Spewerwurf!“

Thea hob die Achseln und schüttelte lachend den schmalen Kopf. Und dann fiel ihr die Zeitung ein, sie hob sie hoch, wie eine Entschuldigung und Ausrede, — schwenkte sie grüßend durch die Luft und wandte sich dann ab, um tiefer in den Gärten hineinzugehen.

„Eine Bank“, dachte sie. „Ich muß doch in die Zeitung sehen.“ Die Bilder waren ihr mit einmal gleichgültig geworden. Die Lesen nicht weg. Bilder konnte man im Winter auch noch ansehen. Aber die Sonne zwischen dem Grün und Gold der Blätter —!

Es war nicht eine Bank frei.

Dahinten ein einzelner alter Herr.

Thea grüßte, setzte sich, entfaltete ihre Zeitung, einen kurzen gleichgültigen Blick auf die Ueberchriften der ersten Seite und begann dann die Zeitung von rückwärts her aufzublättern. Sie studierte den Anzeigenteil: Männlich, weiblich, freie Stellen. Gott, wie oft hatte sie schon in allen möglichen Zeitungen gesucht und gesucht. Und immer umsonst. Fast zwei Jahre ging das nun schon so. Und wieviel vergebliche Schrei-

ereien und wieviel vergebliche Laufereien — ihre Blide gingen suchend die Seiten hinauf und hinab und hinauf ...

Da —! Thea las: Verlag (Bühnenvertrieb), sucht für sofort tüchtige, diktatorische Stenotypistin, 20—25 Jahre ...

Es verschlug ihr den Atem. Das war doch für sie. Es stimmte alles genau: Sie wurde bald zwanzig, tüchtig, sicher. 160 Silben — aber leicht! Und sofort — großartig!

Da mußte sie gleich Peter fragen! Gott, lieber, lieber Gott, steh mir diesmal bei, daß es was wird. Thea legte die Zeitung zusammen, langsam und sorgfältig und so, daß die Annonce griffbereit oben zur Hand ist. Sie ist äußerlich wieder ganz ruhig.

Da macht es plötzlich in die herbstliche Stille und das Pochen ihres Herzens — „bum!“ Eine grüne stachelige Frucht klatscht auf den Boden und eine dicke, runde, braune, glänzende Kastanie rollt im Sonnenschein Thea vor die Füße.

„Sind Sie erschrocken?“ Der alte Herr schaut ihr mit vergnügter Miene mitten ins Gesicht. Sie bückt sich und hält die blanke Frucht lachend ihm entgegen.

„Stechen Sie sie ein!“ sagt der alte Herr. „Sie bringt Ihnen Glück, sicher!“ „Glauben Sie?“ sagt Thea. Mit ihren haselnußbraunen Augen bligt sie ihn an. „Glück kann ich nämlich brauchen!“

„Diesmal haben Sie's bestimmt!“ Sie läßt die braune, blanke, bispene Kastanie langsam in ihre Tasche gleiten und zieht energisch den Reißverschluss zu.

„So! Ich danke recht herzlich und Größ Gott, und hoffentlich haben Sie recht!“

Sie nicht ihm fröhlich zu und der alte Herr schaut ihr gern und aufmerksam nach, wie sie schlank und schnell in Richtung der Theaterstrasse zwischen den Bäumen verschwindet. Thea aber denkt nur das eine: Ich muß den Peter treffen, den Peter!

Peter ist Theas Freund. Er ist Student, ein gutes Jahr älter als die Thea und mit seinen „Ein Meier achtzig“ zum Freund und Schüler wohlgeschaffen. Daß er entfernt verwandt ist und daß Thea ihn auf eine solche Art und Weise bei einer gemeinsamen Tante vor einigen Jahren erst richtig kennengelernt hat, das pflegt sie ihren Freundinnen gern zu unterzählen.

Wo mag der Peter heute sein? Sie schickt ihre Frage nur so heraus! Also deshalb war die Thea mitgenommen und zu seiner schönen Aussicht heraufgestiegen. Nun, daß es nicht feinerwegen allein geschehen war, das wußte er ja. So eingebildet war der Peter gar nicht. Er hatte offensichtlich ein Mordsglück gehabt: die Annonce, die lockende Zukunft, die goldene Sonne dazu, die Aussicht, na, und ein bißel schon auch er selber.

„Also, was hältst du von dem Angebot und was ist eigentlich ein Bühnenvertrieb?“ „Ganz im Ernst?“ versuchte er noch einmal zu scherzen.

„Tödlich, Peter!“ Also dem Peter gefallt die Anzeige auch. Das ist mal wirklich etwas Nichtiges. Und daß Thea den gesuchten Bedingungen entspricht, weiß er nur zu genau. Sie hat ihm schon mal das Kolleg eines Professors nachgeschrieben, dessen Sprechgeschwindigkeit alle Redakteure schlägt und hat ihm dann am Abend die saubere Maschinenschrift überreicht. Und das war auch inhaltlich keine Leibes-? gewiss! Ueberhaupt im Kopf fehlte es der Thea ja nicht: tüchtig und diktatorisch war sie also bestimmt.

„Ein Bühnenvertrieb? Das ist eine Abteilung eines Verlages. Es gibt verschiedene Verlage, z. B. für Romane, für gute Romane und für schlechte Romane, Verlage für — sagen wir medizinische Werke, für Zeitschriften, für Vergnügen usw. Was ein Verleger ist, weißt du ja? Ein Buch verlegen, das heißt ...“

„Ja, ja, schon gut. Mutter verlegt auch immer ihre Bücher und kann sie dann nicht wiederfinden. Aber daß das ein anderes Verlegen ist ...“

„Schön, und du bist offensichtlich um eine Antwort nicht verlegen. Das ist nun das dritte, verlegen.“ Aber ein Verleger, der verlegt nicht nur Bücher, sondern vertreibt sie auch. Ein Bühnenvertrieb ist also wohl ein Verlag, der dramatische Literatur, zu deutsch also Theaterstücke herstellt oder vielmehr druckt, denn herstellen tut sie ja eigentlich der Dichter — der also die Theaterstücke der Dramendichter an die verschiedenen Bühnen, d. h. an die Theaterdirektoren und Dramaturgen verschickt oder vertreibt. Und daher also der Name Bühnenvertrieb.“

„Ich bin im Bilde“, sagt Thea. „Ich finde, daß ich mich für eine solche Stelle vorzüglich eigne.“

Sie sah ihn fragend an. „Mag sein, jedenfalls besser als für die Sparkasse seligen Angeordneten.“

Thea schnitt ein laueres Gesicht. Sie sah schon an der kleinen Schreibmaschine.

„Aber nun diktier mir mal eine schmissige Bewerbung. Etwas Besonderes, weißt du! Etwas, das auffällt und besticht, so daß der maßgebende Mann im Verlag sofort sagt: Die nehmen wir! Die und keine andere!“

Sie sah ihn fordernd an. „Das ist nicht so einfach, Kind!“ sagte er wohlwollend. „Ich denke das beste ist: ganz sachlich und ganz korrekt. Und dann ein paar gute Bilder.“

„Ja“, sagt Thea, selbst überzeugt und begeistert, „das als Spewerwerferin im Sportanzug!“

Thea schaut hinaus. Hoch und weit wölbt sich der blaue Himmel über dem Tun und Treiben der Menschen da unten. Jede Höhe gibt Weite. Wie kühl es von unten emporsteigt, wie warm es von oben herandrängt! Sie atmet beglückt die kühlwarme Luft.

Da schiebt Peter von rückwärts seine Arme um sie und zieht sie an seine Brust. Sie lehnt sich an ihn und lauscht dem Schlag seines Herzens. Und sie schließt für einen Augenblick die Lider, um ganz allein zu sein mit sich und dem Traum von Glück.

„Wie schön!“ möchte sie gern sagen, macht sich aber gleich wieder los und wirft die kupfernen drängende Haarsträhne mit einem Ruck in den Nacken.

„Du mußt vernünftig sein, Peter! Wenn die Tante uns hört! Darum bin ich nicht die drei Treppen heraufgestiegen! Und auch nicht deiner Aussicht wegen, so schön sie ist. Du mußt mir helfen, Peter!“

Er steht ein wenig betroffen und beschämt und muß sich erst wieder fangen. „Helfen, Thea?“

Wie soll er ihr denn helfen können? Der gute Peter hat selber nichts und kennt sich in seinem eigenen Leben und Lernen noch nicht richtig aus. Er weiß zwar eine ganze Menge und hat viel Buchweisheit im Kopf, aber er spürt es selber allzu oft, daß Thea in der Beherrschung des täglichen Lebens ihm eigentlich über und die Geheitere ist. Aber er holt seinen ganzen Mänerstolz hervor und sagt mit gelassener Würde:

„Na, Thea, wo fehlt's denn?“ Da hält ihm Thea die Zeitung vor Augen und tippt mit spitzem Finger auf die Annonce.

„Da lies! Das ist die Stelle für mich!“ Sie schaut sich nach Peters Schreibmaschine um. Sie ist geladen mit Energie.

„Wir müssen sofort die Bewerbung schreiben, Lebenslauf usw. Die Stelle muß ich bekommen, unbedingt. Die ist für mich wie geschaffen. Und ich bekomme sie auch. Das spüre ich ganz deutlich. Aber du mußt mir helfen. — Was ist übrigens ein Bühnenvertrieb?“

Sie schickt ihre Frage nur so heraus! Also deshalb war die Thea mitgenommen und zu seiner schönen Aussicht heraufgestiegen. Nun, daß es nicht feinerwegen allein geschehen war, das wußte er ja. So eingebildet war der Peter gar nicht. Er hatte offensichtlich ein Mordsglück gehabt: die Annonce, die lockende Zukunft, die goldene Sonne dazu, die Aussicht, na, und ein bißel schon auch er selber.

„Also, was hältst du von dem Angebot und was ist eigentlich ein Bühnenvertrieb?“ „Ganz im Ernst?“ versuchte er noch einmal zu scherzen.

„Tödlich, Peter!“ Also dem Peter gefallt die Anzeige auch. Das ist mal wirklich etwas Nichtiges. Und daß Thea den gesuchten Bedingungen entspricht, weiß er nur zu genau. Sie hat ihm schon mal das Kolleg eines Professors nachgeschrieben, dessen Sprechgeschwindigkeit alle Redakteure schlägt und hat ihm dann am Abend die saubere Maschinenschrift überreicht. Und das war auch inhaltlich keine Leibes-? gewiss! Ueberhaupt im Kopf fehlte es der Thea ja nicht: tüchtig und diktatorisch war sie also bestimmt.

„Ein Bühnenvertrieb? Das ist eine Abteilung eines Verlages. Es gibt verschiedene Verlage, z. B. für Romane, für gute Romane und für schlechte Romane, Verlage für — sagen wir medizinische Werke, für Zeitschriften, für Vergnügen usw. Was ein Verleger ist, weißt du ja? Ein Buch verlegen, das heißt ...“

„Ja, ja, schon gut. Mutter verlegt auch immer ihre Bücher und kann sie dann nicht wiederfinden. Aber daß das ein anderes Verlegen ist ...“

„Schön, und du bist offensichtlich um eine Antwort nicht verlegen. Das ist nun das dritte, verlegen.“ Aber ein Verleger, der verlegt nicht nur Bücher, sondern vertreibt sie auch. Ein Bühnenvertrieb ist also wohl ein Verlag, der dramatische Literatur, zu deutsch also Theaterstücke herstellt oder vielmehr druckt, denn herstellen tut sie ja eigentlich der Dichter — der also die Theaterstücke der Dramendichter an die verschiedenen Bühnen, d. h. an die Theaterdirektoren und Dramaturgen verschickt oder vertreibt. Und daher also der Name Bühnenvertrieb.“

„Ich bin im Bilde“, sagt Thea. „Ich finde, daß ich mich für eine solche Stelle vorzüglich eigne.“

Sie sah ihn fragend an. „Mag sein, jedenfalls besser als für die Sparkasse seligen Angeordneten.“

Thea schnitt ein laueres Gesicht. Sie sah schon an der kleinen Schreibmaschine.

„Aber nun diktier mir mal eine schmissige Bewerbung. Etwas Besonderes, weißt du! Etwas, das auffällt und besticht, so daß der maßgebende Mann im Verlag sofort sagt: Die nehmen wir! Die und keine andere!“

Sie sah ihn fordernd an. „Das ist nicht so einfach, Kind!“ sagte er wohlwollend. „Ich denke das beste ist: ganz sachlich und ganz korrekt. Und dann ein paar gute Bilder.“

„Ja“, sagt Thea, selbst überzeugt und begeistert, „das als Spewerwerferin im Sportanzug!“

„Das ist ein fabelhaft gutes Bild, Thea! Ob's aber in diesem Fall das Richtige ist? Vielleicht hat dein künftiger Chef einen langen, grauen Vollbart und schwärmt für Sport nur in Form von Kegelspiel und Stat.“

„Pfui, ein Verleger, ein Bühnenverleger!“ „Man kann nicht wissen. Jedenfalls ist eine blendende Sportfigur zwar eine sehr erfreuliche Sache, aber nicht unbedingt Vorbedingung für eine tüchtige und diktatorische Stenotypistin. Es gibt von dir so viele gute Aufnahmen, ich würde etwas Bitterliches wählen. Aber das später. Zunächst einmal das eigentliche Bewerbungs-schreiben.“

Peter ging in dem kleinen Zimmer vor den beiden Fenstern auf und ab. Thea sah wartend vor der Maschine und sah ihm zu. Es machte ihr Spaß, ihn denken zu sehen. Daß sie ihn nicht stören durfte, das wußte sie.

„Wir machen gar keine Anrede. Sehr geehrter Herr — das ist doch reichlich blaß und abgegriffen. Vielleicht ist es ein würdiger Alter mit sechzig Jahren, vielleicht ein Don Juan mit dreißig, in beiden Fällen ist 'sehr geehrt' unangebracht und unpassend. Uebrigens, wenn es ein Don Juan sein sollte, dann schlage ich ihm eigenhändig die Knochen entzwei. Merkt ihr das!“

Thea lächelte dankbar und hingebend. „Ja, Peter. Also keine Ueberchrift?“

„Unterbrich mich nicht immer! Ich habe gesagt: keine Anrede, von Ueberchrift war nicht die Rede. Also Ueberchrift: Bewerbung.“

Die Unterzeichnete bewirbt sich um die in der heutigen Nummer — nein, das versteht sich von selbst, in der gestrigen stand ja nichts und die morgige ist noch nicht heraus — also: bewirbt sich um die ausgeschriebene Stelle als Stenotypistin. Nein, das ist auch noch überflüssig. Wahrscheinlich bekommt der arme Mann hundert Bewerbungen und alle berufen sich auf die ausgeschriebene Stelle. Das ist für deinen kommenden Chef völlig uninteressant. Also noch einmal: Bewerbung.

Die Unterzeichnete bewirbt sich als Stenotypistin. Ich werde demnächst zwanzig Jahre, bin diktatorisch, (schreibe seit sechs Jahren Einheitskurzschrift, 200 Jahre Dienst in der Sparkasse, 1 Jahr Handelschule).

2. Zeugnisabschriften (2 Schulzeugnisse, 1 Dienstzeugnis).

3. zwei Lichtbilder.

Als Gehalt erbittet ich hundert Mark monatlich. Zu persönlicher Vorstellung, zu mündlichen Verhandlungen und weiteren Auskünften stehe ich jederzeit zur Verfügung.

München, Datum, Unterschrift.

Thea hämmerte in die Maschine und war fast gleichzeitig mit ihm fertig. Sie las das Ganze nochmals durch.

„Schön — das ist knapp, klar, sachlich. Das mit den Zeugnissen stimmt nicht ganz. Im übrigen aber bin ich ganz erstaunt und geschmeichelt zugleich, daß du in meinem Lebenslauf so ausgezeichnete Beweise zeigst.“

Sie nahm den Bogen aus der Maschine. „Dank dir, Peter!“

„Er bekam einen Kuß auf die Wange.“ „Zu wenig!“ sagte Peter. „Mund!“

„Frech!“ sagte Thea, aber er bekam, was er verlangte.

„Und jetzt noch die beiden Bilder!“ „Also, zunächst würde ich das offizielle letzte Bild nehmen. Das vom Photographen: Kopfbild.“

„Aber das gefällt mir gar nicht!“ „Mir auch nicht besonders. Die Leute verlangen das aber. Eine Stenotypistin soll einen Kopf haben, wenn er auch nicht gerade klaffend ist.“

Er nahm das Bild von seinem Schreibtisch, sah es an und wurde ernst dabei.

„Als Ganzes vielleicht ein bißchen gemacht. Aber das können die heutigen Photographen ja nicht anders. Die Augen jedenfalls sind hübsch: schelmisch und doch treu.“

Er sah sie an, als vergliche er das Bild mit dem Original. Sie nahm es ihm aus der Hand. „Treue wird der Chef ja nicht in erster Linie verlangen. Der fordert Tüchtigkeit.“

„Dafür ist das zweite Bild da. Ich würde eine Privataufnahme nehmen. Natürlich ein Ganzbild. Damit deine Figur und dein ganzer Kerl auch in die Wagchale fällt.“

Er nahm sie in seine Arme, drückte sie an sich und sah ihr froh in die Augen.

„Ich habe ja eine ganze Menge Bilder von dir. Weißt du, Thea, welches mir am besten gefällt?“

„Ja?“

Er suchte in seiner Brieftasche. „Ich trage das Bild immer bei mir. Da ist es! Weißt du noch?“

Es war eine Aufnahme aus dem Englischen Garten. Thea stand vor einem Hintergrund dunkler Buchen in einem hellen Frühlingskleid und sah unter einem breitrandigen Hut lachend in den hohen Himmel. Weiße Wolken und ein wehender Wind! Es war ein sehr lebendiges, ganz ungezwungenes, aber die ganze frische Natürlichkeit und frohe Schönheit dieses Menschenkindes offenkundig.

(Fortsetzung folgt)

Ein amerikanischer Abenteuerer

Der Sonderling im Todestal

Woher stammten Scottys Millionen? — Ein ungelöstes Problem

Kein Land ist wohl so reich an sonderbaren Existenzen, an Männern, die auf die seltsamste Weise ein Vermögen erwerben und es ebenso wieder verlieren, wie die Vereinigten Staaten. Nur in Amerika kann man darauf rechnen, ein Original wie „Todestal-Scotty“ zu treffen, eine der merkwürdigsten Gestalten, welche die Neue Welt kennt.

Im südöstlichen Kalifornien wohnt dieser Mann, der eigentlich Walter Scott heißt, zwischen den fahlen Felsen des Todestales, dieser schrecklichen, von einer Salzkruste überzogenen Wüste, des heißesten und wasserärmsten Teiles der Union. Unzählige Menschen haben in diesem Tal einen elenden Tod gefunden. Von hier aus nun unternahm „Todestal-Scotty“ nun seinerzeit jene Aufsehen erregende Fahrt quer durch die Vereinigten Staaten, die Veranlassung gab, daß sein Name in Reiselettern auf den Vorderseiten aller amerikanischen Zeitungen erschien; als der Name eines Mannes, der mit Gold und Banknoten geradezu um sich warf.

„Woher hat der Mann das viele Geld?“ fragte begreiflicherweise ganz Amerika. Scotty aber blieb die Antwort schuldig, so daß die Frage heute noch unbeantwortet ist.

In Covington im Staate Kentucky hatte Walter Scott Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts das Licht der Welt erblickt. Er war sechs Jahre alt, als seine Eltern nach Nevada überfuhren, wo der Junge das Wüstenleben kennen lernte. Zwölfjährig sah er zum ersten Male das Todestal, da er als Viehhirde eine große Rinderherde durch dies wasserlose Gebiet zu führen hatte.

Ein Zufall macht Scott, der ein ausgezeichnete Reiter und nie fehlender Schütze geworden war, mit dem berühmten Buffalo Bill bekannt, den er auf einer Weltreise begleitete. Nach Amerika zurückgekehrt, führte sein erster Weg ihn in das Todestal. Die Wüste lockte, und Jahre hindurch hörte niemand etwas von Walter Scott. Dann erschien plötzlich auf dem Bahnhof von Barstow in Nevada eine braungebrannte Gestalt, die einen Sonderzug nach Los Angeles bestellte. Ein Baden Banknoten überwand die Bedenken des Bahnhofsvorstehers, und „Todestal-Scotty“ — denn er war es — erhielt seinen Wunsch erfüllt.

In Los Angeles mietete er im vornehmsten Hotel ein ganzes Stockwerk und begann dann wie ein Verrückter das Geld mit vollen Händen auszugeben. Er verteilte Trinkgelder von 50 Dollar und mehr und führte ein Leben, wie man es selbst in der lebenslustigen südlichkalifornischen Großstadt nicht kannte. Bis er eines Tages wieder zum Bahnhof fuhr und einen Sonderzug über Santa Fé nach Chicago verlangte. Ausdrückliche Bedingung Scotts war dabei, daß die ganze, Tausende von Kilometern lange Strecke frei gemacht werden müsse, damit er, „Todestal-Scotty“, ohne auch nur eine Minute unnötigen Aufenthalt reisen könne. Die schnellste Lokomotive und der schönste Pullman-Wagen wurden alsbald bereitgestellt, und Scotty fuhr ab. Um sicher zu gehen, daß man auch mit größtmöglicher Schnelligkeit fuhr, hielt sich der sonderbare Reisende nur selten in seinem Wagen auf; meistens saß er neben dem Maschinenführer auf der Lokomotive, wo er für noch schnellere Fahrt Prämien aussetzte. So kam es, daß der Zug streckenweise mit 170 Stundenkilometern dahinschleifte. Das war damals eine unerhörte Geschwindigkeit.

Einmal im Osten der Vereinigten Staaten angekommen, trieb Scott es nur noch toller. In einem Bierkeller fuhr er durch die Straßen und warf Goldstücke unter die begierig herbei-

eilende Menge. Zwischen den Anien hatte er einen ansehnlichen Behälter voll dieser begehrten Münzen stehen, und er wollte sich trauen lassen, als er die Menschen in unentwirrbaren Haufen übereinanderstürzen sah. Als man Scott um eine Erklärung für seine unerklärliche Verschwendung bat, meinte er lächelnd: „Wieso Verschwendung? Im Todestal besitze ich eine unerlöschliche Goldgrube.“

Dahinter in Nevada schüttelten indessen die alten erfahrenen Goldgräber die Köpfe. Eine Goldgrube? Lächerlich! Scotty konnte ja nicht mal mit einem Schiefstarrn umgehen, und der sollte Gold zu graben verstehen? Kam gar nicht in Frage. Ein Chemiker erklärte indessen gleichwohl, daß Scott ihm Goldproben zur Prüfung vorgelegt habe; er war indessen auch der einzige, der ungemünztes Gold in den Händen des Abenteuerers gesehen hatte.

Natürlich gab es zahlreiche Goldklüster, die Scott folgten, um seinem Geheimnis auf die Spur zu kommen, aber jener erwies sich schlauer als sie alle. Denn Scott kannte sein Todestal auf das genaueste und verschwand, wenn die Verfolger ihm lästig wurden, als habe die Erde ihn verschlungen. Die Goldklüster erlitten einen elenden Dürfttod.

Seit mehr als drei Jahrzehnten haust Walter

Scott nun schon im Todestal. Er hat sich dort ein maurisches Schloß bauen lassen, dessen einzelne Teile durch unterirdische Gänge untereinander verbunden sind. Alle Baustoffe mußten mit Pferd und Wagen über 160 Kilometer weit mühsam an den Fuß der „Begräbnisberge“ herangeschafft werden. Betonwände von einem Meter Dicke schließen die Wüstenhölle aus, jeder erdenkliche Luxus befindet sich in dem Schloß, unter anderem ein unterirdisches Schwimmbad und eine Orgel im Werte von 50 000 Dollar.

Es sind erst wenige Jahre her, seit Scott seinen Landsleuten die größte Sensation seines Lebens verschaffte. In den Zeitungen erschien eine Erklärung von ihm, wonach er sein ganzes Vermögen verloren habe. Die Goldgrube mit ihren unerlöschlichen Schätzen hätte nur in seiner Einbildung bestanden, das Schloß mit allem Zubehör gehöre seinem Teilshaber Johnson, dem Inhaber einer großen Versicherungsgesellschaft. Er selbst habe keinen Cent mehr. Wieder erschien der Name Scott in Reiselettern in den Zeitungen. Ganz Amerika war in höchster Aufregung, als ein neuer Schlag folgte. „Todestal-Scotty“ gab eine neue Erklärung heraus, wonach die erste nicht zutrafte. Mit der Goldmine sei alles in bester Ordnung. Johnson betätige sich im übrigen nur als Bankier, was dieser als richtig bezeugen mußte.

So zerbrach man sich drüben noch immer den Kopf über die Herkunft von Scotts Millionen, deren Besitzer inzwischen wieder sein maurisches Schloß im Todestal in Nevada bezogen hat und sich wahrscheinlich über die Dummheit der Menschen ins Fäustchen lacht.

Von H. Ernst Uhl

Wir jungen Deutsch-Brasilianer

Den folgenden Beitrag schickte uns ein junger Deutschbrasilianer, einer von den 800 000 Deutschen, die heute brasilianische Staatsbürger sind. Er ist bezeichnend und vorbildlich für das Ringen der auslandsgewanderten Jugend und gibt auch einem Reichsdeutschen manches zu denken. Denn es liegt an jedem einzelnen von uns, daß der leidenschaftliche Glaube dieser Jugend an die Zukunft des Reiches nicht enttäuscht wird.

... und dann zog mein Vater in den Weltkrieg...

„Dein Vater?“
„Nun ja, warum nicht?“
„Dein Vater ist doch bereits in Brasilien geboren!“

„Aber er hat doch auch die reichsdeutsche Staatsangehörigkeit. Und der Mobilmachungs-befehl von 1914...“

Was heißt Mobilmachungs-befehl! Er war hier in Brasilien, — da konnte ihn keiner zwingen.“

Schämte. Zwingen?
Herr Hahn aber fuhr fort, indem er lachte:
„Das kann ich überhaupt nicht verstehen: Freiwillig in den Krieg ziehen, — nee, dazu wäre mir meine Haut doch zu schade.“

Herr Hahn war ein eben ins Land gekommener Junglehrer, ein „Deutschländer“, wie wir sagen, und sollte mir 1927 Privatstunden in Französisch geben.

„Merkwürdig“, dachte ich, „bisher hatte ich es doch immer für ganz richtig gefunden, daß mein Vater 1914 mit in den Krieg gezogen war, war deshalb sogar stolz auf ihn. Und nun meinte Herr Hahn, ihm wäre dazu seine Haut zu schade. Merkwürdig? — Aber Herr Hahn mußte es ja wissen; denn er war vor kurzem erst aus Deutschland gekommen, aus Berlin, wie er sagte. Dort stamme er her, gehöre auch dort der SPD an. Ob ich davon schon einmal etwas gehört hätte? Ich verneinte. Mir genügte es, daß er aus Deutschland war. Ueberhaupt Deutschland! — Bedenke, wenn ich das Wort hörte, wurde mir ganz feierlich zu Mute, wie wenn ich in

einer Kirche säße. Dabei wußte ich nicht einmal genau, wo Deutschland in Europa lag!“

„Muß das ein schönes Land sein! Die Menschen, glaub ich, sind dort viel besser als hier. Und Vater sagt: Auf den Straßen spricht man dort nur Deutsch, kein Wort Portugiesisch. Und Väter soll es auch nicht geben. Wenn ich doch einmal dahin könnte! — Wenn „du groß bist!“ hatte die Mutter gesagt und war mir dabei leise über das Haar gefahren.“

„Wenn — ich — groß — bin!“

Und ich freute mich sehr auf diese Zeit.

Und nun war ich in Deutschland. Habe das Land meines Vaters gesehen. Verstehe es lieben, wie ich es seit meiner frühesten Kindheit liebte. Und doch war es ganz anders, als ich es mir gedacht hatte. Ich habe noch eben die Kommunisten erlebt, Weihnachten 1932, als von Moskau die Parole ausgegeben war, Heiligabend zu stören. Mit geladenen Leuchtschüssen hatte ich bei meinem Onkel im Pfarrhaus die Nacht über gewacht. Dann war der 30. Januar 1933 gekommen. Deutschland war ein anderes geworden. Hatte in seinem großen Führer sich und seine Ehre wieder gefunden. Und ich war stolz damals, Blut von diesem Volk zu sein, Fleisch von seinem Fleisch. Dann war ich heimgefahren, heim nach Brasilien. Ich hätte noch länger in Deutschland bleiben können, wollte aber nicht weil es mir dort nicht gefiel, sondern ich dachte an unsere 800 000 bis 900 000 Deutschbrasilianer. Dachte an die Aufgabe, die jedem drüben harret, der an unserem Aufbau mitwirken will.

Was ich nun tue? — Ich arbeite. Im Geschäft, wo ich Angestellter bin. Abends aber und Sonntags fahre ich mit unsere deutschen Jungen und Mädchen zusammen, sage ihnen, was unsere Aufgabe ist, daß wir treue brasilianische Staatsbürger sind und Brasilien, unser Heimatland, lieben wollen, daß wir daneben aber nie vergessen dürfen, daß wir Deutsche sind mit deutschem Blut und mit unserer deutschen Muttersprache.

Die Jungs, wie wir die brasilianischen Staatsbürger portugiesischer Herkunft nennen, die sich

als die Herren des Landes aufspielen, werfen uns immer vor, wir seien illegal und liebten eigentlich Brasilien nicht. Wollten nur deshalb unsere Art und Sprache erhalten, weil wir den Eiden von Brasilien zu einer reichsdeutschen Kolonie machen wollten, ähnlich wie Deutsch-Ostafrika. Es ist wirklich kein Zufall, daß noch in jedem Krieg, noch in jeder Revolution, die Brasilien durchmachen mußte, sich Brasilien-Deutsche freiwillig zu den Fahnen scharten und Brasilien Schicksal zu dem ihren machten. Und kann man schließlich mehr für sein Heimatland tun, als bereit zu sein, dafür zu sterben?

Dieses Gefühl der schicksalhaften Verbundenheit mit dem Lande unserer Geburt ist nicht zufällig bei uns, sondern hat sich im Laufe der 100 Jahre, die wir in Brasilien sind, in dem schweren Kampf um die brasilianische Erde ganz natürlich gebildet.

Trotzdem ist es nicht leicht, den Leuten hier klar zu machen, weswegen wir eigentlich unser deutsches Volkstum pflegen wollen. Nicht weil wir uns damit groß tun wollen, wie es der Engländer tut, sondern wir wollen ganz einfach deutsch bleiben, weil wir, solange es überhaupt ein deutsches Volk gibt, zu diesem Volk hinzugehört haben. Außerdem aber wollen wir unsere Art und Sprache uns bewahren, weil wir überzeugt sind, daß wir nur dann all unsere Fähigkeiten in den Dienst unserer brasilianischen Heimat stellen können, wenn wir unsern innersten Wesen, das uns der Herrgott gab, treu bleiben. Tun wir das nicht, vernichten wir uns mit dem Völkchen und sprechen zu Hause nicht mehr die Sprache, in der uns einst unsere Mutter das Lesen lehrte, dann werden wir nie und nimmer weiterhin das Große für Brasilien leisten können, um deswillen der Lufte selbst uns in den Himmel hebt. Wir sind dann einfach gedrochene Menschen. Unser Erbgut, das Jahrtausende hindurch deutsch gewesen ist, ist durch das fremde Blut mit einemmal gerüttelt, aus dem Gleichgewicht gebracht und damit für immer seiner Vorzüge beraubt.

Und Brasilien, dem unser Mühen allein gelten sollte, ist nichts geholfen!

Unsere Parole kann deshalb hier nur lauten: Treu unserm brasilianischen Staat, treu aber auch unserm ererbten deutschen Volkstum!

Von Hans Ritter

Brandverhütung ist wichtig

In der letzten Zeit sind viele Brände dadurch entstanden, daß die Feuerungsanlagen mangelhaft waren. Die Bauordnung enthält Vorschriften für die Feuerungsanlagen bestimmte Vorschriften, die unbedingt beachtet werden müssen. Feuerstätten in Gebäuden müssen in allen Teilen aus unverbrennbaren Baustoffen hergestellt werden. Der Holzaufbau muß durch feuerbeständige Belags, z. B. Eisenbleche oder Betonsohlen, geschützt sein. Eiserne Feuerstätten und Rauchrohre müssen mindestens 15 Zentimeter von verputztem oder sonst feuerbeständig umkleidetem Holzwerk entfernt sein. Die Entfernung von freiem Holzwerk muß bei eisernen Feuerstätten 50 Zentimeter, bei Feuerstätten 50 Zentimeter betragen. In Rauchrohren von Heizöfen und an den Seiten dürfen keine Abzweigvorrichtungen angebracht werden, die das Entweichen der Gase in den Schornstein vollständig verhindern. Werden Rauchrohre nicht geradlinig geführt, müssen sie an den Bogenpunkten mit Reini-gungsöffnungen und Reini-gungsvorrichtungen versehen sein. Balken und Dachstuhl müssen von den Außenwänden der Schornsteine mindestens 5 Zentimeter entfernt bleiben. Die Reini-gungsöffnungen der Schornsteine sind mit feuerbeständigen und rauchdichten Verschlussvorrichtungen zu versehen. Die Öffnungen dürfen nicht in Räumen liegen, in denen leicht entzündbare Gegenstände, wie Stroh, Stroh u. a., abgelagert oder bearbeitet werden. Für Gasfeuerungsanlagen, auch für die Heizung von Kraftwagenträumen, bestehen besondere Sicherheitsvorschriften.

Junge Orangs

Erlebnisse mit kleinen Menschenaffen

Von Paul Cipper

„Jüngst hat der Hallenser Zoo aus dem Sumatranischen Urwald einen jungen Orang erhalten, Sairu, den vergnügten Affentribunen. Der beobachtende Tierfreund ist immer von neuem erstaunt, wie „menschenähnlich“ — oder sagen wir besser — wie furchtbar überzeugend und für uns Menschen verstehbar das Mienenspiel dieses Tieres ist. Sairu hat seinen Milchzähne aus der großen Aluminiumschüssel getrunken, die letzte Reize weggeschleckt, so daß Rinn und Badenbart ihr gutes Teil mitbekamen; nun ist er satt. Man sieht es seinem Gesicht eindeutig an, und wenn man genauer blickt, wird man in seinen Augen noch etwas Menschenähnliches entdecken, die Neugier und die Verdauungsmüdigkeit.

Wie ganz anders prägt sich „Eigensinn“ auf diesem Antlitz aus! Eigensinn, gemischt mit Zorn, überlagert von Angst und Gitterneid. Sairu möchte nämlich noch eine dritte Banane; der Pfleger gibt sie ihm nicht, und wie jedes Menschenkind fängt der kleine Orang zu weinen an, steigert sich ins Schreien, reißt den Mund immer weiter auf und plärrt zuletzt ganz jämmerlich.

Kindlicher Zorn verrät sich sehr schnell; schon ist das Gleichgewicht wieder hergestellt; irgend etwas, eine Fliege an der Holzwand fesselt die Aufmerksamkeit. Oder nein! — etwas ganz Neues, ein Brummen, eine die bepelte Summel. Nun setzt sich der Oranghohn still auf seine dazu geschaffene Körperfläche, freudig die Beine und schaut nach

oben, auf das Ding, das sich dort bewegt. Die Lippen sind vor Staunen fest zusammengepreßt; weit werden die Augen aufgerissen; der Blick hängt fasziniert am lockenden Objekt. So staunt ein Menschenkind ins Licht der brennenden Kerze; so hat mein Sohn zum erstenmal eine Taube „verschlungen“, die draußen am Balkongeländer ausruchte und ihre Federn glättete.

Aber alle jungen Tiere, auch die Menschenaffen, haben — vollständig ausgedrückt — Eisenbahngelüste; sie befassen sich immer nur mit einer Sache, verlassen sie sofort und gänzlich uninteressiert, sobald etwas Neues auf der Bildfläche erscheint.

In diesem Fall kommt der Wärter, der vertraute und geliebte Spielkamerad des Orangs. Er will Sairus Gesicht mit einem Tuch säubern und reicht dem Tier die Hand. Folgsam steht Sairu auf; nun können wir deutlich sehen, daß die roten Menschenaffen Sumatras keine Bodentiere sind. Höchst unbeholfen steht der Orang auf seinen viel zu kurzen Beinen; es ist schwer für ihn, in dieser aufgerichteten Haltung das Gleichgewicht nicht zu verlieren, man muß mit den langen Armen, den Händen tüchtig hin und her pendeln. Und dann tut das junge Baumgeschöpf das ihm einzig Gemäße: es klettert an des Menschen Beinen hoch, recht flink mit drei Klammern, macht eine Ruhepause und hängt sich an des Wärters Rocktasche, in der gewiß irgendeine Lederei verborgen ist. Das Nasepuken hat noch Zeit; hoch kommt man auf alle Fälle, denn die vier Gliedmaßen sind ausgesprochene Kletterhaken.

Wenn Sairu endgültig satt geworden ist, vollgestopft und genubelt, dann streckt er die Zunge lang heraus, zieht sie schnell zurück, um das be-

wegliche Ding schmäkend wieder nach vorn zu schleudern; ein Gesellschaftsspiel, das ich an jungen Vertretern des homo sapiens mehrere Male auch erlebte. Ihnen steht dann ebenso fest und lustig ein schütterer Haarschopf hoch vom runden Schädel.

Am menschenähnlichsten finde ich die Schlafhaltung eines jungen Orangs: die Arme auf der Brust verkränkt, oder die eine Hand unter das Ohr gelegt, ruht das Tierkind im weichen Heubett; meist erbetelt es sich zuvor von seinem Pfleger ein Tuch oder eine Decke, womit es sorgsam den Körper einwickelt, um während des Schlummerns die Hülle mit den Beinen wegzustrampeln.

Ich glaube nicht, daß junge Menschenaffen an Heimweh leiden, wenn sie in unseren Tiergärten seelisch richtig behandelt werden, das heißt, tagsüber Ablenkung haben und einen Menschen, der sich dauernd um sie kümmert, auf ihre körperlichen und Gemütsregungen liebevoll eingeht. In solch einem Fall erfährt der Mensch durchaus die Affenmutter, wobei allerdings die Ernährung in einer mehr mittelbaren Form vor sich geht.

Aber wenn man das Glück hat, Orangmutter und Kind in einer deutschen Tierstation zu pflegen, dann ergibt sich begreiflicherweise noch ein größerer Beobachtungskreis. Im Berliner Zoo wurde die Ehe zwischen dem Badenwülfer-Orang Adam und der tierischen Cleo mit dem roten Lodenzwerglein Afeto besetzt. Vater und Mutter teilen sich in der Erziehung ihres Sohnes, wobei Adam nichts zu tun braucht, als wachsam zu sein, Gefahren abzuwehren, die sowieso in Berlin nicht kommen. Aber zuweilen tritt der

Orangriese ganz behutsam zu seiner Frau heran, lüftet die Decke und besieht sich sein Kind.

Während der ersten Wochen hängt solch ein Orangsäuling, mit allen Vieren festgeheftet, dauernd an der Brust der Mutter. Später begibt er sich auf Entdeckungstouren, verläßt aber nie den Körper der Alten. Bis dann Cleo es für richtig hält, von sich aus die ersten Schritte zur Selbstständigkeit ihres Kindes zu unternehmen.

Ich habe Folgendes beobachtet: Die Orangmutter saß ganz still hoch oben auf dem letzten Querbrett des Geheges, während der Kleine fort-dauernd von ihrer Schulter zum Schädeldach hinaufkletterte und im Ueberflieg wieder an die Brust herunterkam. Plötzlich schaltete Cleos rechte Hand behutsam, aber unumgänglich das Kind von ihrem Hals, streckte den langen Arm in die Luft, so daß sich wohl oder übel der kleine Afeto an das Schwingturm klammern mußte, das eben an dieser Stelle hing. Kaum hatten die Fingern des Kindes zugepackt, ließ die Mutter los. Der Sohn schrie jämmerlich. Umsonst. Cleo blickte zwar aufmerk, aber tatelos seinem Gezeppel zu. Und dann stieg sie bedächtig ein Stockwerk tiefer auf die nächste Galerie, streckte wieder ihre Hand aus und wartete geduldig, bis ihr Kind begriffen hatte, daß es ganz allein am Seil herunterklettern müsse, um über Mutters Hand wieder an die Brust zu kommen.

Während der nächsten Viertelstunde hörte ich Afeto schrill und schrecklich freileben; aber — o Wunder — die erste selbständige Reife seines Lebens hat er tatsächlich gekostet — und doppelt innig legte die Orangmutter Cleo ihren nun schon lebensfähig gewordenen Sprößling an die nährenden Brust.

KUNST - LEBEN - WISSEN

Erloschene Filmsterne

Was wurde aus den Filmieblingen von vor zehn Jahren?

Von Hans Tausig

Wir schreiben das vierzigste Jahr des Films. Vor nunmehr genau vier Jahrzehnten wurde in kleinen, winzigen Laboratorien der „Kinematograph“, eines der größten Wunderwerke unserer an technischen Sensationen so reich gegliederten Zeit, geboren. Vom Jahre 1895, dem Zeitpunkt seiner Entstehung an, bis etwa um das Jahr 1909 hieß er „Viooskop“ oder auch „Biograph“, erst viel später bildete man aus dem Ursprungswort das noch heute geläufige „Kino“. In die ersten Zeiten des Kinos, an seine Pionierjahre und die Jahre seiner ersten sprunghaften Entwicklung von der Jahrmarktattraktion zur anerkannten Weltmacht werden sich heute nur noch die wenigsten erinnern. Unverrückbar aber stehen gewiss noch die ersten Nachkriegsjahre in aller Erinnerung; die Jahre 1919, 1920 und 1921, in denen der stumme Film seine erste Blütezeit erlebte. Damals erschienen noch heute weltbekannte Namen von Schauspielern aller Nationen auf der flimmernden Leinwand; Namen, mit denen unvergängliche Kinoerlebnisse verknüpft sind.

Wissen Sie noch, wer Gunnar Tolnaes war? Hätten Sie diese Frage vor acht Jahren an irgendeinen Filmfreund gerichtet, er hätte Ihnen mitteilend ins Gesicht gelächelt: „Gunnar Tolnaes? Na, hören Sie — ich werde doch wohl den größten Filmhelden aller Zeiten kennen! Den Traum aller Mädchen, die Sehnsucht aller Frauen, den Abgott aller Männer!“ — So vergeht der Ruhm der Welt. Gunnar Tolnaes, einst und vor noch gar nicht so furchtbar langer Zeit der meistbeschäftigste der damals modernen nordischen Filmhelden, ist heute ein nur noch selten auftretender Bühnenschauspieler in Stockholm.

Wer erinnert sich an Bruno Kastner? An ihm ging das Leben mit raschem Schritt vorüber, als die Tonfilmtechnik kam. Sie wollte von dem lebenswürdigen Künstler, dem die Gabe verständlichen Sprechens leider verjagt blieb, nichts wissen. Er nahm sich auf einer Bühnentournee im Jahre 1931 in einem deutschen Kleinstadthotel vergrößert und bemitleidet das Leben. Er starb in Wien, ist schon vor sechs Jahren von der Filmleinwand abgetreten und hat sich in das Privatleben einer bürgerlichen Ehefrau mit drei reizenden Kindern zurückgezogen. Er war als alternde Frau eines vielbeschäftigten Regisseurs in London. Max Landa, der unvergessene Detektiv Joe Debbis, Held aus tausend in bitterster Not verlassenen, 1933 in Veldes (Zugoslawien) freiwillig in den Tod. Die einst vielgeliebte Marthe Revolly ist vollständig verschollen; Hella Moja wurde Filmautorin und hat eine reichsdeutsche Filmproduktionsfirma gegründet, der sie als künstlerische Direktorin vorsteht. Die lebenswürdige Evi Eva hat einen braven Mann gefunden und auf die weitere Filmkarriere verzichtet; Ernst Hoffmann ist als ganz junger Mensch einem Nervenleiden zum Opfer gefallen, das er sich im Weltkrieg zugezogen.

Die anderen? Wer erinnert sich noch an Bernd Aldor, den „schönen Mann“ der Filmwelt vor zwanzig und fünfzehn Jahren? Er ging mit einer Wanderbühne nach dem Baltan und ist seitdem vollkommen verschwunden. Der meisterliche Detektivdarsteller aus den Filmjahren 1915 bis 1919, Ernst Reicher, ging nach Italien und wurde hier — Kolonialwarenhändler. Die schöne Hanni Weiße hat

spät, sehr spät, den Anschluss an den Tonfilm gefunden. Sie trat jüngst in einer kleinen Rolle in dem Tonfilm „Die Heilige und ihr Narr“ auf. Erkennt hat sie fast niemand von denen, die sie einst liebten. Charles Willy Kayser? Auch er ist von Zeit zu Zeit wieder in einem Tonfilm zu sehen — aber es sind nicht mehr die großen, erschütternden Liebesabenteuerrollen, die er jetzt spielt. Man hat ihn, der das gleiche Schicksal wie tausend andere erlitt, mangels einer besseren Beschäftigungsmöglichkeit in den Hintergrund zur Komparserie gedrängt.

Auch Harry Liedtke, der wohl meistverehrte Filmchauspieler aller Zeiten, ist von Zeit zu Zeit im Tonfilm zu sehen. Der unüberwindliche Liebhaber u. Held aller Frauenherzen begnügt sich heute mit größeren Vaterrollen, die er übrigens noch mit genau der gleichen Meisterschaft spielt, die wir einst in seiner Jugend an ihm schätzen lernten.

Viele der Lieblinge vergangener Filmzeiten sind gestorben. Da ist der prächtige Heldenstar Ferdinand Bonn, der erst vor weni-

gen Jahren für immer von der Filmleinwand abtreten mußte. Da ist der bedeutende Komiker Max Adalbert, den keiner, der ihn jemals spielen sah, vergessen wird. Da sind Max Maximilian, Julius Falkenstein, Robert Garrison, Albert Paulig und hundert andere, die nur noch auf meist schmucklosen Grabsteinen mit ihrem Namen verzeichnet sind. Da sind auch Dorrit Weikler, Lilian Hall-Davis, Lya de Putti, Ilse Korjet und Duzende andere schöne Frauen....

In einem Wiener Theater schwingt allabendlich am Büfett ein breitschultriger, hochgewachsener Mann heiße Würstchen aus einem großen Kessel. Erkennen Sie den amerikanischen Filmhelden Eddie Polo....? Würden Sie in der charmanter, noch immer nicht „älteren“ Dame am Fenster eines großen Wiener Kaffeehauses die einst bedeutende Carmen Cartellieri erkennen? Und halten Sie für möglich, daß die hochblonde, überaus schlanke Frau, die allabendlich an der Theke eines kleinen Pariser Bierlokals sitzt, einst die märchenhaften Toiletten der bildschönen Imogen Robertson trug? Sie war es. Aber sie hat es ebenso wenig vergessen wie alle die vielen Hunderter, die der Film in die schwindelnden Höhen des Weltruhms emporgerissen hat, um sie wieder urplötzlich in die Tiefen des Vergessens hinabfallen zu lassen.

Musik und Moral

Von Professor Dr. W. Heinrich-Hamburg

Kann Musik moralisch oder unmoralisch wirken? Die Beantwortung dieser Frage entscheidet zugleich die Stellung, die der Musik, von der Volksmusik über die Gebrauchsmusik bis in die Kunstmusik hinein, im heutigen Staate zukommt. Wir denken hierbei natürlich nicht an die mehr oder weniger feichten Texte, womit sich manche Tanz- und Gebrauchsmusik in die Ohren zu schmeißen versucht. Wir denken auch nicht an so manchen hohlwichtigen Opern- oder Operettenstoff, dessen geistige Lücken mit fühlbarem Musikklein überklebt werden. Es geht vielmehr um die unmittelbare Wirkung von Melodie, Klang und Rhythmus auf den hörebenen Menschen.

Solche Wirkungen wurden in der Forschungsabteilung für Vergleichende Musikwissenschaft am Phonetischen Laboratorium der Universität Hamburg mit ganz bestimmten und neuartigen Methoden untersucht. Diese Methoden geben zugleich einen tiefen Einblick in die musikalische Begabung eines Menschen überhaupt. Durch sie wurden auch die sogenannten Testprüfungen überholt, die sich bestenfalls auf die Oberfläche der Beantwortung anwenden ließen.

Die Ergebnisse haben in klarer Weise gezeigt, daß jedes wirklich organisch gewachsene und nicht nur aus Tönen „zusammengestickte“ Musikstück ein getreues Spiegelbild von dem Willen, von der Geistigkeit und von der körperlich-seelischen Beschaffenheit seines Urhebers darstellt. Musik ist letzten Endes nichts anderes als „zu Tönen geformte Bewegung“. Wie sich der Mensch bewegt, so sind seine Werke. Wie er sich bewegt, so denkt er und spricht er. Wie er sich bewegt, so singt er auch. Alles, was auf diese Weise in ein Musikstück hinein gelangt, wirkt sich ferner bei seiner Wiedergabe auf die Hörer aus. Die Komposition eines willensschwachen, trübseligen, und disziplinierten und körperlich verwehlichten Menschen wird den Nachlebenden mit un-

widerstehbarer Suggestion zu einer ähnlichen körperlich-seelischen Haltung zwingen.

Darin liegt die Gefahr der Musik, wie sie von vielen Schriftstellern schon zur Blüte des griechischen oder des alten chinesischen Reiches behauptet worden ist. Darin liegt aber auch die Quelle ihrer ethischen Kraft. Durch ein Musikstück von bestimmtem Charakter kann man in der Tat die Menschen, namentlich die Jugend, edler und besser machen.

Bücher für den Feierabend

Wanderbüchereien der Reichsschrifttumstelle für die Reichsautobahnlager

Von Erich Langenbucher, Pressereferent der Reichsschrifttumstelle

Das Erkennen der Tatsache, daß das deutsche politische und literarische Buch nicht nur eine Angelegenheit einer dünnen Oberschicht ist, ist ein wesentliches Verdienst des Nationalsozialismus. Er hat zum ersten Mal das Verlangen des ganzen Volkes nach guten Büchern geweckt, nicht aus irgend einem literarischen Interesse heraus, sondern aus der Tatsache, daß an einem Werk, das aus dem Volk kommt, wieder das ganze Volk teilhaben soll, das Buch nicht eine Sache ist für Kritiker, literarische Klubs und „bessere Kreise“, sondern daß es in den breiten Volksschichten eine Aufgabe zu erfüllen hat, hinzuzuführen in das Erlebnis des Landes und seiner Menschen, in eine feierliche Fremde Welt, daß das Buch die Aufgabe hat, am Abend, nach der Tagesarbeit am Schraubstock oder an der Maschine, Erholung zu bringen und stille Stunden zu schenken, die über den Tag hinaus die Kraft geben für das Werk der Hände. Das war auch der Sinn der diesjährigen Buchwoche und das wird immer das Ziel sein, dessen Erreichung Pflicht aller derer ist, die in der Weitergabe des Buches ihren Beruf haben.

Aus diesen Gründen heraus hat die Reichsschrifttumstelle bei dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in ihrem Wettbewerb Die Lagerbücherei Wege gesucht, die das Buch in die Lager des Arbeitsdienstes führen sollen, diese Ueberlegung liegt auch der Stiftung der Reichsschrifttumstelle zu Grunde: Wanderbüchereien zusammenzustellen für die einsam gelegenen Reichsautobahnlager und sie den dort untergebrachten Arbeitskameraden für ihren Gebrauch zu schenken. Ein Teil dieser Lager besitzt bereits Büchereien, ausgestattet mit gutem deutschem Schriftgut, und das materielle Opfer, das zum Erwerb dieser Büchereien notwendig war, hat in vielen schönen Feierabendstunden seine Früchte getragen und wird auch immer noch weiterhin wirksam sein. Doch ist noch eine Anzahl von Lagern da, die fern von allen Städten und Dörfern liegen und zu denen das Buch noch nicht hingefunden hat; hier soll die Stiftung von über 1000 Büchern eine Hilfe sein.

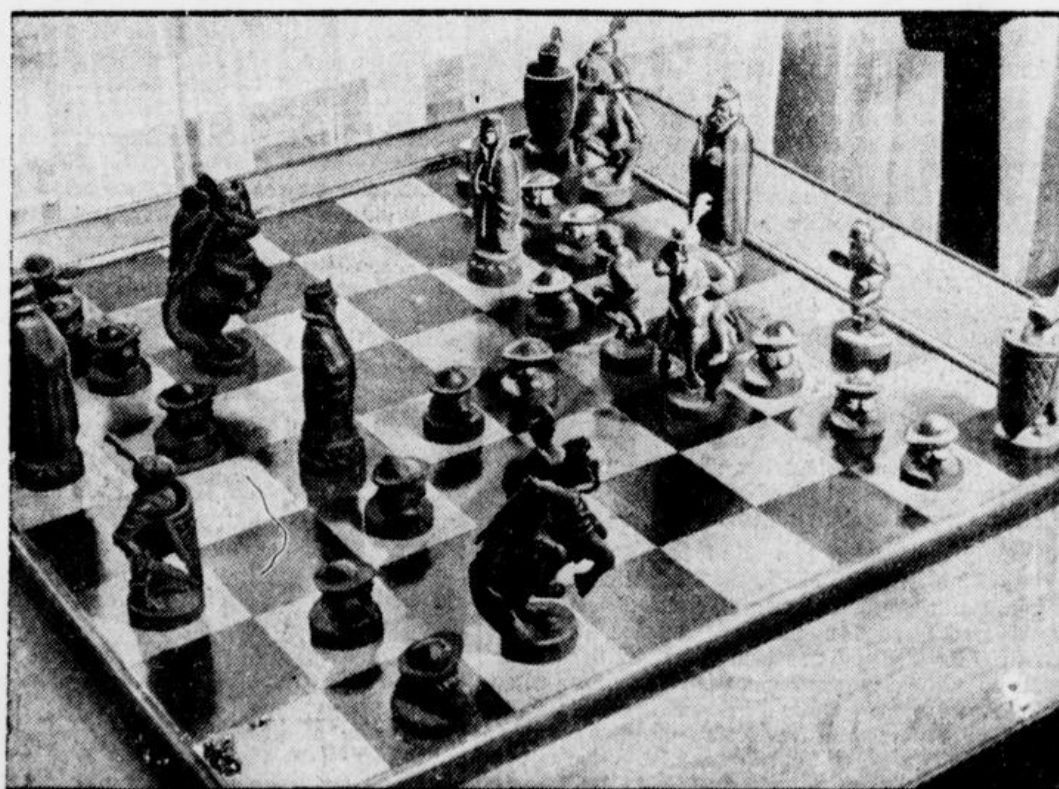
Interessieren dürfen in diesem Zusammenhang die Auswahlgesichtspunkte, die die Zusammenstellung (besorgt von Ref. C. Diehl) bestimmt haben, deshalb darüber einige Worte. Sinecogenommen sind wesentliche politische Werke, in denen der Nationalsozialismus Ausdruck gefunden hat: so neben „Mein Kampf“ Rosenbergs „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“, „Sozialistische



Kunstwerk des Monats Januar

Im Deutschen Museum in Berlin wird im Januar 1936 diese Arbeit eines Notarberger Meisters um 1500—1510 gezeigt. Der unbekannte Meister schuf in dieser Johannes-Statue, die aus einer Kreuzigungsgruppe stammt, statt eines trauernden Johannes einen kühnen Befehrer, einen Glaubenshaften voll Geist und Zuversicht. (Scherl, M.)

Wenn wir nicht wollen, daß die Musik nur ästhetischen Unterhaltungszwecken dient, dann gehört es sicherlich zu den vordringlichsten Jugendberufungsproblemen, diejenige Musik zu finden und zu pflegen, die über ihre nur sinnliche Wirkung hinaus zu einem sittlichen Ziel führt. Das eine solche Auslese möglich ist, kann die Vergleichende Musikwissenschaft heute mit den einfachsten Mitteln auch dem musikalischen Laien beweisen.



Die Schachpartie

(Presse-Bild-Zentrale, M.)

„Ausgelernt“ und doch „minderleistungsfähig“

Gefahren für den Facharbeiter nachwuchs

Während die Nachwuchsförderung der deutschen Wirtschaft bereits Schlagwortcharakter annehmen, scheint über die Mittel der Gefahrenbekämpfung nicht allgemein Übereinstimmung zu herrschen. Der Grund, daß für die Förderung des Facharbeiternachwuchses eben alle Hebel in Bewegung zu setzen, sämtliche Möglichkeiten zu ergreifen sind, macht offenbar auch zuweilen vor der Sozialpolitik halt, wenngleich die Verbindung und gegenseitige Abhängigkeit von Arbeits-einsatz, Berufserziehung und Sozialpolitik nicht geleugnet wird. Ein klassisches Beispiel dieser Bedingtheit ist der Reichsberufswettkampf. Er stellt — eine Demonstration des Nachwuchses! — den Willen zur Wertarbeit an den Anfang des beruflichen Schaffens; mit seinen Ergebnissen umkreist er zugleich die Bedingungen der Arbeitsleistung, unter denen die berufliche Leistung des einzelnen entsprechend seiner Anlagen ebenso wie die sozialpolitischen Verhältnisse des Lehrbetriebes nicht an letzter Stelle zu finden sind. Wenn der Berufswettkampf auf der anderen Seite mit erteilten Leistungen und damit die ungenutzten Möglichkeiten einer Mehr- und Wertsteigerung der nationalen Arbeit andeutet, sollte die Notwendigkeit und Richtung eines sozialpolitischen Einsatzes für die Förderung des Nachwuchses eindeutig festgelegt sein.

Um so mehr muß es verwundern, wenn zu den erfreulichen Bemühungen um ein Berufsausbildungs- und ein Arbeitszeitgesetz für Kinder und Jugendliche solche Kommentare von neueren Verordnungen treten, die völlig gegenläufigen Bestrebungen das Wort reden. Einer Vielzahl dieser Ausdeutungen ist die 14. Durchführungsverordnung zum Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit unterworfen gewesen. Diese Verordnung, die am 19. Oktober 1935 in Kraft trat, gestattet dem Treuhänder der Arbeit unter anderem, innerhalb seines Bezirks durch schriftliche Anordnung für einzelne Betriebe oder Betriebsabteilungen oder für bestimmte Gefolgschaftsmitglieder die Geltung aller oder einzelner Bestimmungen einer Tarifordnung auszuschließen, wenn es ihm aus wirtschaftlichen oder sozialen Gründen dringend geboten erscheint; die Anordnung kann auch mit Rückwirkung erfolgen. Diese Neuregelung, so heißt es in einer Verlautbarung des Reichsarbeitsministers, sucht entsprechend dem Grundgedanken des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit den in einer überbetrieblichen Regelung der Arbeitsbedingungen liegenden Gefahren der Schematisierung und Erstarrung zu begegnen und gibt dem Treuhänder der Arbeit die Möglichkeit, ohne langwieriges Verfahren den wirtschaftlichen und sozialen Erfordernissen Rechnung zu tragen.

Es ist kein Zweifel, daß die 14. Durchführungsverordnung, von der wir an dieser Stelle nur eine Teilverordnung behandeln, auf ein allgemeines wirtschaftliches und soziales Bedürfnis zurückgeht, da man sonst schwerlich zu dieser entscheidenden Auflockerung der Tarife geschritten wäre. Ein amtlicher Kommentar, der den Anwendungsbe- reich der Ermächtigung gültig abstecken würde, ist der Öffentlichkeit nicht bekannt geworden. Mit um so größerer Vorsicht sind alle übrigen Verlautbarungen aufzunehmen, soweit sie insbesondere den Personenkreis betreffen, der von der Verordnung betroffen werden könnte. Denn hier liegen die Schwierigkeiten und Gefahren. Die Anwendung der Vorschriften über die Herausnahme eines Betriebes aus einer Tarifordnung wird in Betracht kommen, wenn ein an sich lebensfähiger Betrieb, etwa wegen Auftragsmangels, vor dem Zusammenbruch steht und die Gefolgschaft befreit ist, ihre Arbeitsplätze durch gemeinsame Opfer zu erhalten. Es wird sich also immer um Ausnahmefälle handeln, zumal die Tarifordnung in jedem Fall Mindestarbeitsbedingungen enthält, also auch die schwächsten Betriebe berücksichtigt. Wie aber steht es mit der Herausnahme einzelner Gefolgschaftsangehöriger? Diese Möglichkeit war bisher nur gegeben, wenn die Tarifordnung oder der als Tarifordnung weitergehende Tarifvertrag ausdrücklich Vorbehalte, z. B. für Minderleistungsfähige, enthielt. Zu diesen „Minderleistungsfähigen“ aber hat die bekannte Stuttgarter Arbeitsrecht-Kartei kürzlich eine Stellung veröffentlicht, in der es heißt: „Minderleistungsfähige sollten mit dem Sinn und Wesen von Tarifordnungen unvereinbar sein.“ Und weiter: die an dieser Stelle besonders bemerkenswerte Erklärung:

„Soweit Jugendliche noch als minderleistungsfähige Gefolgschaftsmitglieder betrachtet werden, bleibt es dem Berufsausbildungs-gesetz vorbehalten, für alle Lehrlinge und jugendliche Arbeiter einheitlich das Ausbildungs-verhältnis festzulegen und damit einer Form der Erziehungsbeihilfe gegenüber dem Leistungslohn den Vorrang zu geben.“

Dieser Stellungnahme dürfte zuzustimmen sein, da sie vor allem dem richtigen Grundsatze folgt, daß Jugendliche, die sich noch in der Berufsausbildung befinden, überhaupt nicht von Tarifregelungen erfasst werden sollten. In dieser Frage scheint auch Einigkeit zu herrschen. Unverständlicherweise aber will man in der tariflichen Stellung ausgelehneter Lehrlinge ein Problem entdecken. Das Bestreben, für die

Herausnahme einzelner Gefolgschaftsangehöriger aus der Tarifordnung geeignete Beispiele zu finden, führt naturgemäß zu dem Begriff der Minderleistungsfähigkeit, und von dem schwerbeschädigten oder älteren Beschäftigten ist nur ein kleiner Schritt zu dem ausgelerten Lehrling, den es vor frühzeitiger Entlassung zu schützen gelte. Diese Ansicht wird insbesondere von der Zeitschrift „Deutsches Arbeitsrecht“ (Heft 12, Dezember 1935) vertreten, die „ermäßigte tarifliche Mindestbedingungen“ gegenüber angemessenen eigenen Erlassungen der Betriebsführer in Erwägung zieht.

Die Gefahren einer solchen Auslegung sind ohne weiteres ersichtlich. Es sind im übrigen die gleichen, die bei der Diskussion um den „Lehrlingsfortbildungsvertrag“ derart den Ausschlag gaben, daß die Arbeitsgerichte in ständiger Rechtsprechung übereinstimmend die Ansicht vertraten, daß dieses Gebilde, das aus denselben Gründen der Minderleistungsfähigkeit und des Entlassungsschutzes eine Vergütung rechtfertigen sollte, die zwischen der Erziehungsbeihilfe des Lehrlings und dem Facharbeiterlohn bzw. dem Angestellten-gehalt liegt, in jedem Falle eine unzulässige Umgehung der Tarifregelung darstellt und daher unwirksam ist“ (AG. Königsberg, 12. Juli 1935). Wie noch die jüngsten Verfügungen, für den Lehrlingsfortbildungsvertrag, ein Produkt von Notzeiten, ein praktisches Bedürfnis zu rekonstruieren, auf der ganzen Linie fehlschlügen, so lassen sich auch die Erwägungen, die ähnliche Bedürfnisse jener Sonderverordnungen der 14. Durchführungsverordnung zugrunde legen wollen, nicht aufrechterhalten. Denn einerseits wird der Rückgang der Arbeitslosigkeit anerkannt, womit der besondere Entlassungsschutz seine Bedeutung verliert, und zum anderen ist nicht ersichtlich, warum Gefolgschaftsangehörige, die ihre Gehälter oder Gehaltsanteile zur Zufriedenheit beibehalten haben, zu untertariflichen Entgelten arbeiten sollen. Bedeutet doch das Bestehen dieser Prüfungen, daß der Jugendliche in der Lage ist, eine selbständige,

vollwertige Berufsleistung zu vollbringen und daher den üblichen Tariflohn zu beanspruchen hat. An dieser Logik ist der Lehrlingsfortbildungsvertrag gescheitert, sie wurde nicht entkräftet durch die Begründung von Minderleistungsfähigkeit in Tarifordnungen, soweit sie auf ausgelernte Lehrlinge Anwendung finden sollten, von ihr werden auch die Entscheidungen des Treuhänders der Arbeit über Anträge, ausgelernte Lehrlinge aus der Tarifgeltung herauszunehmen und für sie eigene Erlassungen zu schaffen, ausschlaggebend bestimmt sein.

Wohlgerichtet, es handelt sich hier keineswegs um eine billige Fürsorge für Jugendliche, etwa um das Bestreben, lediglich dem einzelnen auf Kosten des Betriebes eine wirtschaftliche Besserstellung zu ermöglichen. Was auf dem Gebiet der Sozialpolitik geschieht und entschieden wird, darf sich nur aus staatspolitischen Notwendigkeiten rechtfertigen. Wenn die berufstätige Jugend Deutschlands unter Führung der nationalsozialistischen Jugendbewegung und der Deutschen Arbeitsfront im Reichsberufswettkampf Jahr für Jahr den Weg zur Wertarbeit und zur beruflichen Höchstleistung geistig und körperlich markiert, wenn sie unermüdet Sturm läuft gegen das Uebernehmen des ungelerten Arbeiters, der keine innere Beziehung zu seiner Alltagsarbeit besitzt und damit vor der Gefahr steht, dem Volk und Staat zu entfremden, wenn der nationalsozialistische Staat, parallel zu den Bestrebungen der Jugend, ein Gesetz über die Berufserziehung Jugendlicher vorbereitet, das der zukünftigen Ausbildung von Facharbeitern die bestmögliche Grundlage geben soll, dann wären solche Anordnungen schlechterdings unmöglich, die zu dem schon vorhandenen Unterschied zwischen den Entgeltbeträgen eines Lehrlings und jugendlichen Arbeiters durch untertarifliche Entlohnung von Ausgelernten ein weiteres Hindernis für die Berufsergreifung und Eingehung eines ordentlichen Lebensverhältnisses hinzufügen. Allein die Möglichkeit solcher Tarifausnahmen — in einer Zeit wachsender Wirtschaftsgelände! — ist dem Kampf des Staates und der Wirtschaft um einen zahlen- und leistungsmäßig geeigneten Nachwuchses, psychologisch gesehen, außerordentlich abträglich. Es empfiehlt sich daher auch bei untertariflichen Kommentaren eine größere Bedachtsamkeit und Zurückhaltung. Denn das letzte Wort sprechen nicht die Kommentatoren, sondern die Treuhänder der Arbeit, die allein die Belange des Staates wahrzunehmen haben.

Kampf gegen Zerissenheit Gegen die Werks- und Kassenvereine als trennende Schranken

Abg. Berlin, 30. Dez. Der von einem gesunden Instinkt zeugenden Geschlossenheit der Volksgenossen in den Betrieben steht heute noch vielfach eine gewisse Zerissenheit innerhalb der Volksgenossen in den Verwaltungen der großen Betriebe gegenüber. Mit diesen Hemmnissen steht sich der amtliche Informationsdienst der DAF, auseinander. Da schieden sich die Arbeiter der Stirn in untere, mittlere, höhere, leitende, selbständige und weiß der Himmel noch für welche Angestellte. Kaufmännische und technische, Betriebs- und Verwaltungsangestellte richteten lächerliche Schranken zwischen sich auf, für die der Arbeiter der Faust nur ein geringfügiges Lächeln und fastige und treffende Glöckchen übrig haben.

Die Definition „Angestellte“ bedeute ihnen noch nicht genug, sie wollten doch „Beamte“ sein. Und hoch über all diesem Gemümel thronte oft noch der Akademiker, der kaum seine Mitarbeiter der Stirn, geschweige denn die der Faust ferne. Da existierten noch gewisse Ueberbleibsel aus einer längst vergangenen und nie wiederkehrenden, kapitalistischen Epoche. Das seien jene Werks- und Kassenvereine der meisten größeren Betriebe, in denen alles andere, nur keine Volksgemeinschaft propagiert und gefördert wurde. Da erfolge eine strenge Absonderung.

Diese Vereine hätten ihre eigenen Einrichtungen, wie Vaugenossenschaften, geschlossene gesellschaftliche und kulturelle Veranstaltungen, Kranken- und Unterhaltungsstellen usw. Sie kannten nur Damen und Herren, die Begriff Arbeitskamerad oder gar Volksgenosse seien ihnen ein Greuel. Die Zeit scheint für sie mit dem 30. Januar 1933 stehen geblieben zu sein. Sowohl konfessionelle Arbeitervereine wie auch Werks- und Kassenvereine mit ihren zahlreichen lächerlichen Abzweigungen behaupteten von sich, daß sie ja nur religiösen, kulturellen und gesellschaftlichen Zwecken dienten. Nun, das sei den ersten durch die Deutsche Arbeitsfront längst widerlegt worden, und den letzten glaube man es nicht immer. Die erdrückende Mehrheit des arbeitenden Deutschlands von heute würde es mit ehrliegender Freude begrüßen, wenn sich die längst nicht mehr zeitgemäßen Vereine selber den Garaus machen und wenigstens eine anständige Beerdigung ihrer Leiche veranstalten würden, bei der es wahrhaftig keine Trauer gäbe. Denn das nationalsozialistische Deutschland, die Deutsche Arbeitsfront, habe die konfessionellen Arbeitervereine nicht ausgeschaltet, um andere, nicht minder überflüssige und der Gemeinschaftsbede schädliche Gebilde weiter im Trüben fischen zu lassen.

Marshall der Gesundheit

Von Mussolini ernannt — Chinin tonnenweise — Das schwimmende Kühlbad

Der italienische „Gesundheitsmarschall“, Professor Aldo Castellani, machte kürzlich interessante Angaben über das italienische Sanitätswesen auf dem ostafrikanischen Kriegsschauplatz. Professor Castellani übernahm auf Befehl Mussolinis die Leitung des italienischen Sanitätssdienstes und hat sich inzwischen nach Ostafrika eingeschifft.

Wie der bekannte Arzt und Gelehrte berichtet, sind alle nur erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. Jeder italienische Soldat wird zunächst einmal gegen Cholera geimpft. Bisher hat sich unter den Truppen auch noch kein einziger Fall von Cholera ereignet. Auch gegen die Malaria-Gefahr ist Vorkehrung getroffen worden. Die Soldaten erhalten regelmäßig eine bestimmte Dosis von Chinin, das übrigens in ganzen Tonnen nach Abyssinien geschifft worden ist. Neben einer Unmenge von Heilmitteln der verschiedensten Art sind auch Sera gegen Schlangengift und Starrkrampf in großer Zahl vorhanden. Die Gefahr, von Schlangen gebissen zu werden, ist in Abyssinien bekanntlich außerordentlich groß. Auch die Skorpione und andere gefährliche Insekten bilden eine große Plage.

Hunderte von Feldspitälern und Laboratorien
In Eritrea besitzen die Italiener Hunderte von Feldspitälern und Laboratorien, wo den Ver-

wundeten und Kranken die beste Behandlung zuteil wird. Rund 18 000 Spitalbetten sind vorhanden, eine Zahl, die aller Voraussicht nach das erforderliche Maß bei weitem übersteigt. Diese gewaltigen Spitalbauten sollen in erster Linie einen moralischen Rückhalt für die italienischen Truppen bilden, die wissen sollen, daß man auf ihre Gesundheit in jeder Weise bedacht ist.

Außer diesen aufs modernste und hygienischste eingerichteten Sanitätsstationen gibt es noch acht Spitaltschiffe. Die „California“, eines dieser Schiffe, liegt im Hafen von Massaua, dem „Glut-ofen der Welt“, wie diese ertrockene Hafenstadt auch heißt, weil sie das heißeste, feuchteste und ungesundeste Klima der Erde besitzt. Im Innern eines solchen Spitaltschiffes befindet sich eine Kühlhalle, in der alle von Sonnenhitze oder Hitzschlag befallenen Soldaten Aufnahme finden. Wie sich bereits wiederholt gezeigt hat, bewährt sich diese Einrichtung ganz vorzüglich. Zahlreiche Militärs konnten schon nach sehr kurzer Zeit wieder frisch und gesund entlassen werden.

Wie man aus diesen Angaben des von Mussolini ernannten „Marshall der Gesundheit“ entnehmen kann, hat die Heimat alles getan, um das Los der kämpfenden Truppen in Afrika soweit wie möglich zu erleichtern.

Aus städtischen Erwerbslosen werden bodenständige Besitzer

Abg. Berlin, 30. Dez. Die ersten in sozialer Hinsicht besonders bemerkenswerten Ergebnisse der deutschen Siedlungspolitik werden in Kürze zutage treten. Aus städtischen Erwerbslosen werden bodenständige Besitzer werden. Für eine Anzahl von im ersten Bauabschnitt mit Reichsmitteln geförderten Kleinsiedlerstellen läuft nämlich in Kürze die dreijährige Bewährungsfrist ab. Damit steht die Uebertragung dieser Stellen auf die Siedler zu Eigentum oder Erbbaurecht bevor. Es handelt sich bei diesen Siedlungen um die sogenannte alte Stadtrand-Siedlung, von der seinerzeit fast durchweg Erwerbslose erfasst wurden. Da die Siedlerstellen nur unbedingt geeigneten Familien übertragen werden dürfen, haben sich die Träger der Aufklärung darüber zu verschaffen, wie die Siedler ihre Verpflichtungen erfüllen und ob Bedenken gegen ihre Siedlerische und sonstige Eignung vorliegen. Der Reichsarbeitsminister hat vorgeesehen, daß in besonderen Fällen zur Vermeidung von Härten die Bewährungsfrist um ein Jahr verlängert werden kann. Bei der Uebertragung ins Eigentum oder Erbbaurecht werden die Belange der Volksgemeinschaft durch Schutzvorschriften gegen Mißbrauch gewahrt werden.

Das lebendige Bekenntnis der Kirche

Eine Jahresbotschaft des Vorgeschiedenen des Reichsfirchenausschusses

Abg. Berlin, 31. Dez. Zum Jahreswechsel nimmt der Vorgeschiedene des Reichsfirchenausschusses, General-Superintendent D. Joellner, in der Wochenchrift „Das evangelische Deutschland“ das Wort: Der Reichsfirchenausschuss, so beginnt D. Joellner, wünscht Heil unserem Führer und allen, die von ihm zur Regierung unseres Volkes berufen sind, nicht zuletzt dem uns beistehenden Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten. Vor allem aber grüßen wir unsere teure evangelische Kirche! Für das ihr fehlende Kirchenregiment sind wir als Treuhänder berufen.

D. Joellner sagt dann, daß das Bewußtsein von der Gabe des Bekenntnisses wieder wach und lebendig geworden sei. Es geht jetzt darum, jede Ueberhebung und Rechtsaberei auszuschließen und miteinander sich zum lebendigen Wachstum zu verhelfen. Diese Gemeinschaft allein sei das Ziel.

Am Schluß seines Grußwortes kommt D. Joellner auf die Arbeit der Kirchenausschüsse zu sprechen und knüpft hieran die Bitte: Prüft den Weg, den wir gehen! Und wenn ihr keinen besseren wißt, dann kritisiert nicht bloß! Helft vielmehr mit durch Gebet und Fürbitte, auch für uns!

Vom 15. Februar bis 1. März 1936

Internationale Automobil- und Motorradausstellung Berlin 1936

Abg. Berlin, 31. Dez. Die Große Berliner Internationale Motorrad-Ausstellung 1936 findet in der Zeit vom 15. Februar bis 1. März 1936 in sämtlichen Ausstellungshallen am Kaiserdamm statt.

Wie der Reichsverband der Automobilindustrie e. V., Berlin, der Veranstalter der Ausstellung, mitteilt, sind die Anmeldungen der Aussteller so zahlreich eingelaufen, daß der Bau einer weiteren Halle erforderlich wurde. Die Ausstellung wird wiederum einen umfassenden Überblick über die im letzten Jahre erzielten Fortschritte auf allen Gebieten des deutschen Kraftfahrzeugbaues geben.

Da am 29. Januar 1886 dem deutschen Erfinder Gottlieb Daimler das erste Patent auf einen Kraftwagen erteilt wurde, kann die diesjährige Ausstellung auch als eine Jubiläumsausstellung angesehen werden. Aus diesem Grunde wird in einer besonderen Ehrenhalle die Entwicklung des Kraftwagens von 1886 bis 1936 an zahlreichen geschichtlichen Fahrzeugen, Kraftfahrzeugteilen und Bildern zur Darstellung gebracht werden.

Die Ausstellungsleitung hat beschlossen, die Ausstellungszeit von vornherein auf 16 Tage zu bemessen, da sie annimmt, daß auf Grund der schon jetzt vorliegenden vielen Anfragen die vorjährige Besucherrekordziffer von 880 000 weit überschritten wird.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft gewährt wiederum den auswärtigen Besuchern der Ausstellung weitest gehende Fahrpreisermäßigungen. Auch ist der Einlass von zahlreichen Sonderzügen von vielen Orten des Deutschen Reiches festgestellt.

Wenn Kinder mit Streichhölzern spielen

Commern. Zwei Kinder im Alter von sechs Jahren hatten sich eine Schachtel Streichhölzer verschaffen gewußt und begaben sich auf den Speicher, wo sie mit den Streichhölzern spielten. Plötzlich gerieten hier lagernde Tapeten in Brand. Die Kinder nahmen sofort Reißaus, aber machten aus Angst vor Strafe den Eltern keine Mitteilung von dem Brande. So wurde das Feuer erst bemerkt, als es schon ziemlich weit um sich gegriffen hatte. Die Feuerwehr mußte alarmiert werden. Durch ihr tatkräftiges Eingreifen gelang es, das Haus vor der vollständigen Zerstörung zu bewahren. Immerhin ist der angerichtete Schaden recht erheblich.

Kleine Literaturgeschichte

Wöchentlich zwei Bände für vierteljährlich 50 Reichspfennig

Erwin Guido Kolbenheyer

Führt uns in seinen Werken weltanschauliche Kräfte der Vergangenheit vor. Durch seine meisterliche Art der Menschheit und Umwelteinstellung werden vergangene Jahrhunderte wieder lebendig. In „Amor Dei“ steht vor unserem geistigen Auge das reiche Sollen des 17. Jahrhunderts mit seinen grachtigen, durchgezogenen Städten und malerischen Winkeln empor. In dieser Welt lebt der Philosoph Spinoza, verfolgt von Not und Armut, die ihn aber nicht von seinem unermüdbaren Fortschritt nach der Wahrheit abhalten können.

Die Geschichte vom „Meister Joachim Bauewanz“ spielt in einer kampfgefüllten Zeit, in der Enge des alten Breslau. Starke, lebenskräftige Menschen treten auf. Und wir erleben die „gottgefüllte“ Welt Jakob Böhmes.

Drei große Bände umfassen das Schicksal des großen Kates und Naturforschers Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim, das zugleich auch ein deutsches Schicksal ist. In unermüdbarer Forscherarbeit und genialen Gedankenentwürfen läuft dieses lauffähige Leben ab in einer Zeit der Glaubenskämpfe in Deutschland. Bekannt und nicht bekannt ist es ein hohes Ringen des zu einer Verantwortung freigeordneten Menschen. Ein Sinnbild der deutschen Seele!

In den Gegenwärtigen, so in „Monte Sals“, „Das Rätsel der Penaten“, „Reps, die Verführer“, und auch in den Dramen „Die Brüder“, „Jagt ihn — ein Mensch“, „Das Gele in Dir“, betrachtet Kolbenheyer die Mite und Wirnisse der Zeit und sucht lebensfähig und verantwortungsbewusst neue Wege für die Gemeinschaft zu erschaffen.

Die kritische Leserschaft befindet folgende Werke des Dichters: „Meister Joachim Bauewanz“, „Die Kindheit des Paracelsus“, „Das Gele des Paracelsus“, „Das dritte Reich des Paracelsus“, „Das Rätsel der Penaten“.

Radsport

Interessante Zieglerrennen in der Weisfaltenhalle in Dortmund

Die deutsche Nationalmannschaft der Bahn

Der Deutsche Radsport-Verband, der mit den Vorarbeiten zu den Olympischen Spielen 1936 bereits vor vier Jahren begonnen und die besten Radsportler aus dem Reich zu einer Nationalmannschaft vereinigt hat, schickte hierdurch einen Stamm guter Radsportler, der in internationalen Wettbewerben den Beweis erbracht, daß der belächelte Weg der richtige ist. Zwei Weltmeister, Richter und Merens, sind aus der Nationalmannschaft hervorgegangen, und alle betrieblenen Länderkämpfe konnte die deutsche Mannschaft bisher siegreich beenden. Um nun die Kräfte der Fahrer der Nationalmannschaft im Winter nicht verzetteln zu lassen und da uns auch nur noch Monate von dem großen Ereignis der Olympischen Spiele in Berlin trennen, ist den Fahrern Gelegenheit gegeben, sich auch den Winter über durch Sonderveranstaltungen auf allen Radsportbahnen in Deutschland in Form zu halten. In der Spitze der deutschen Radsportler steht der Kölner Merens, der neben einer großen Anzahl Siege auf allen deutschen Bahnen im verflochtenen Sommer nicht nur die deutsche und die englische Meisterschaft siegreich verteidigte, sondern in London auch zum dritten Male englischer Sieger im Palmer Vokal über und alle Erfolge des Sommers mit dem Siege in der Weltmeisterschaft krönte. Merens am nächsten kamen im Laufe der Saison

Hasselberg, Lorenz, Hübner und seine Landsleute Käßner und Horn, die auch hauptsächlich bei den Auslandsfahrten die deutschen Farben siegreich vertraten. Nachstehende 17 Fahrer werden in einem Sprinterwettbewerb am 5. Januar in der Dortmunder Weisfaltenhalle unter Beweis zu stellen

Rheinisch-westfälisch. Industriegebiet

Ab 1. 1. 1936 neue Bergpolizeiordnung

Die neue Bergpolizeiordnung für die Steinkohlenbergwerke im Oberbergamtsbezirk Dortmund vom 1. Mai 1935 ist am 1. Januar 1936 in Kraft getreten. Sie trat an die Stelle der Bergpolizeiordnung für die Steinkohlenbergwerke vom 1. Januar 1911 und ihrer verschiedenen Nachträge. Die neue Bergpolizeiordnung unterscheidet sich von der vom 1. Januar 1911 äußerlich durch einen herabgesetzten Umfang, inhaltlich sind gegenüber der alten Verordnung große Unterschiede vorhanden, welche die Entwicklung der Bergtechnik seit dem Kriege kennzeichnen.

Der Oberbergamtsbezirk Dortmund, für den die neue Bergpolizeiordnung Geltung hat, umfaßt die Provinz Westfalen, also die Gauen Westfalen-Nord und Westfalen-Süd mit Ausnahme des Siegerländer Bezirks, der als Erbsberg zum Oberbergamt Bonn gehört. Außerdem kommt noch der Gau Essen-Niederhein hinzu. Dieser Oberbergamtsbezirk ist unterteilt in 21 Bergreviere. Von diesen aus erfolgt die Überwachung der Jechen in bergpolizeilicher Hinsicht.

Was ist im Januar in Dortmund los?

Veranstaltungskalender des Städt. Verkehrs- und Wirtschaftsamt

(Vortragsreihe der Hochschule für Politik in der Hochschule für Lehrerbildung)

8. Januar: 20—22 Uhr: Innenpolitik Deutschlands von 1871—1914 — Bismarck und die Verfallsperiode Wilhelms II. (Dozent Dr. Hofffeld, Dortmund). 14. Januar: Erbschließungs- und Weltanschauung (Gauamtsleiter Dr. J. S. Dortmund). 15. Januar: Staatslehren der Gegenwart (Prof. Dr. Bäder, Dortmund). 21. Januar: Erbschließungs- und Weltanschauung (Gauamtsleiter Dr. J. S. Dortmund). 22. Januar: Innenpolitik Deutschlands von 1871 bis 1914 — Bismarck und die Verfallsperiode Wilhelms II. (Dozent Dr. Hofffeld, Dortmund). 28. Januar: Erbschließungs- und Weltanschauung (Gauamtsleiter Dr. J. S. Dortmund). 29. Januar: Staatslehren der Gegenwart (Prof. Dr. Bäder, Dortmund).

(Nordauer der Ausstellung: Handzeichnungen alter Meister aus dem Städtischen Kunstinstitut Frankfurt a. M. (Wiederholung im Festsaal der Stadt- und Landesbibliothek).

4. Januar: 20 Uhr: Weihnachtsoratorium von J. S. Bach, aufgeführt vom Bachverein unter Leitung von Gerhard Bunk in der Reinoldikirche. 5. Januar: Amateur-Radsport in der Weisfaltenhalle. 6. Januar: Sinfonie-Konzert im Stadttheater. 8. Januar: Ballett Rudolf v. Laban im Festsaal der Weisfaltenhalle. 10. Januar: Konzert des Philharmonischen Vereins im Festsaal des Alten Rathauses. 11. Januar: 20 Uhr: Dichter-Lesung im Festsaal des Alten Rathauses. Der Präsident der Reichschrifttumskammer, Hans Friedr. Blum, liest aus eigenen Werken. 12. Januar: 11.30 Uhr im Kunst- und Gewerbemuseum am Ostwall: „Die nordische Bronzezeit“. Vortrag mit Lichtbildern und Vorführung von Originalen (Dr. Albrecht). 13. Januar: Sandball-Turnier, veranstaltet von der Fachschaft Sandball im Reichsbund für Leibesübungen in der Weisfaltenhalle. 18. Januar: „Die Räder“, 8-Stunden-Mannschaftsrennen in der Weisfaltenhalle. 19. Januar: Erster Westfälischer Kultur-

tag. Verleihung des Westfälischen Literaturpreises im Vortragsaal der Stadt- und Landesbibliothek und im Festsaal des Alten Rathauses. 20. Januar: Kammerkonzert im Festsaal des Alten Rathauses. 23. Januar: Vortragsabend von Prof. Rehberg im Festsaal des Alten Rathauses. 24. Januar: Gauamtsleiter liest in einer Großkundgebung des Amtes für Beamte im Festsaal des Alten Rathauses. 26. Januar: 11.30 Uhr im Kunst- und Gewerbemuseum am Ostwall: „Deutsche Bildnisse der Dürerzeit“. Vortrag mit Lichtbildern und Vorführung von Originalen (Dr. Friß). 29. Januar: 16.30 Uhr im Kunst- und Gewerbemuseum am Ostwall: „Altgermanische Kulturdenkmäler“. Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Albrecht.

Das endgültige Programm der Westfälischen Kulturlagung in Dortmund

Dortmund. Für die auf Sonntag, den 19. Januar, in der alten Festsaal Dortmund anberaumte Westfälische Kulturlagung ist das bereits von einem Teil der Presse veröffentlichte Programm in wesentlichen Punkten abgeändert worden, liegt jedoch jetzt endgültig fest. Danach wird die Tagung, mit der die Verleihung des ersten westfälischen Literaturpreises verbunden wird, sich wie folgt abwickeln: Die vormittags 10.30 Uhr im Saale der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund beginnende Arbeitstagung wird mit einer Ansprache des Landeshauptmanns Kolbow eröffnet. Dann folgen Vorträge von Landesrat Dr. Kuhl über das Thema „Der Sinn der langjährigsten Kulturpflege in Westfalen“ und des Geschäftsführers des Westfälischen Heimatbundes, Studentent Dr. Schulte (Münster), über „Die westfälische Heimatbewegung. Zugleich mit dieser Tagung wird in der Stadt- und Landesbibliothek eine Ausstellung zum Schrifttum Westfalens anberaumt. Für Nachmittags 3.30 Uhr ist eine Sonderführung durch das im allgemeinen viel zu wenig beachtete, ungewöhnlich lebenswerte Dortmunder Kunst- und Gewerbemuseum geplant. Nachmittags 5 Uhr wird im Festsaal des Alten Rathauses ein Festakt abgehalten und durch eine Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Banke eingeleitet. Dann behandelt der Direktor der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Dr. Schults, in einem Vortrage das Thema „Vom deutschen Geist in der westfälischen Dichtung“. Es ist gleichsam die Einleitung zu der dann folgenden Verleihung des Namens des Trägers des ersten westfälischen Literaturpreises. Der mit diesem Preise ausgezeichnete Dichter wird dann anschließend aus eigenen Werken vorlesen. Die Tagung schließt abends mit einer Festvorstellung im Stadttheater, wobei bemerkenswerterweise als deutsche Aufführung das Drama des Hofmalers Christian Grabbe „Herrgotts Theodor von Gotthard“ gegeben werden wird.

Junger Bergmann wird vermählt

Herten. Seit dem 23. Dezember wird in Langenbodem der 32jährige Bergmann Hans Johann vermählt, der dort in dem Hause Lindstraße 13 wohnt. Johann, der in der letzten Zeit an Schwermut gelitten hat, ist etwa 1,65 Meter groß und schlank, hat dunkelblondes, in der Mitte geschütteltes Haar, niedrige, zurückweichende Stirn, braune Augen,

geradlinig e Augenbrauen, schmalen Mund, absteigende Ohren und abgearbeitete Hände. Zuletzt ist er mit einem Herrenrad gefahren worden.

Steuerkalender

für den Monat Januar 1936

(Ausnahmen)

1. Januar: Anmeldung und Zahlung der Lohnsteuer für die Zeit vom 1. bis 31. Dezember 1935 oder für den Monat Dezember bzw. für das 4. Vierteljahr 1935 (für Kleinbetriebe mit nicht mehr als 5 Arbeitnehmern) an die Finanzstellen.
 10. Januar: Umlagesteuer-Voranmeldung und -Zahlung für den Monat Dezember für Monatszahler und für das 4. Vierteljahr 1935 für Vierteljahrszahler. Zahlung an die Finanzstellen.
 - Absführung des Steuerabzuges von beschränkt steuerpflichtigen Einkünften für das 4. Vierteljahr 1935 an die Finanzstellen.
 - Fälligkeit der ersten Rate der auf der Steuerkarte angeforderten Bürgersteuer für 1936. Zahlung an die Stadt. Steuerfalle.
 - Einkerbung der Getränkesteuer und Zahlung der Getränkesteuer für Dezember an die Stadt. Steuerfalle.
 15. Januar: Zahlung der Tilgungsraten für Grundbesitz an die Finanzstellen.
 - Staatl. Grundbesitzsteuer, Staatszuschlag, Gemeindezuschlag zur Staatl. Grundbesitzsteuer, Hauszinssteuer, Stadt. Entwässerungs-, Abwasser-, Straßenreinigung- und Müllabfuhrgebühren für Januar. Zahlung an die Stadt. Steuerfalle.
 - Zahlung der Gewerbesteuer für Dezember 1935 an die Stadt. Steuerfalle.
 - Zahlung des Schulgeldes für Januar an die Stadt. Steuerfalle.
 20. Januar: Zahlung der Lohnsteuer für die Zeit vom 1. bis 15. Januar 1936 an die Finanzstellen, wenn mehr als 200 RM.
 25. Januar: Beiträge zum Reichsnährstand für das Rechnungsjahr 1935. Zahlung des 2. Jahresbeitrages an die Finanzstellen.
 - Zahlung der Gemeindesteuer für November 1935 unter gleichzeitiger Abgabe der Anzeige an die Stadt. Steuerfalle.
 31. Januar: Einkerbung der Lohnsteuer für Arbeitnehmer mit über 4000 RM. Arbeitslohn durch die Arbeitgeber an die Finanzstellen ohne besondere Aufforderung.
- Wenn die Steuern bis zum Ablauf des Fälligkeitstermins, spätestens jedoch bis zum Tage der öffentlichen Mahnung nicht gezahlt werden, dann ist ein einmaliger Säumniszuschlag von 2 v. H. zu entrichten.

Handel

Küsters-Werke AG. in Berlin

Durch den Ergänzungsprospekt zu dem Prospekt vom September 1934 über die Wiederaufnahme von 23. Mill. RM. alten Inhaberkonten sind nunmehr auch die 4,8 Mill. RM. neuen Inhaberkonten, die aus der Umwandlung von Namensaktien herrühren und sich zum größten Teil im Eigentum von Banken befinden, zum Handel auf der Berliner Börse zugelassen worden. Die gesamten Umsätze im Jahre 1934 betrugen 86,70 Mill. RM., wovon auf eigene und Tochterbetriebe einschließlich des abgerechneten Dachpappen-Fabrikates AG. Berlin, 56,2 Mill. RM. entfielen, während der Anteil der Küsters-Werke an den Umsätzen der Konzerngesellschaften ausschließlich des abgerechneten Dachpappen-Fabrikates AG. Berlin, 30,5 Mill. RM. betrug. Im Jahre 1935 haben sich die Umsätze der Werke und des Konzerns nach in leicht steigender Richtung bewegt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir allen, besonders dem Krieger- und Landwehrverein Castrop und dem Hacketeuer-Verein unseren innigsten Dank.

Witwe Karl Bongartz und Kinder.

Herne-Börnig, im Januar 1936.



Zu haben: In der Geschäftsstelle und bei den Boten des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung“.

Auch Sie müssen sparen! Darum sofort den neuen Juno-Dauerbrand-Sparherd für jede Kohle von Castrop, Münsterstr. 21

Kirsch

Zum Stellenwechsel

Den Hausfrauen, die gutes Hauspersonal suchen, den Stellenlosen, die einen geeigneten Wirkungskreis erleben, und allen denen, die aus irgendeinem Grunde ihre Stelle wechseln oder sich verbessern möchten, sei geraten sich an unsere

Geschäftsstelle

Castrop-Rauxel 1, Münsterstr. 24

zu wenden. Diese vermittelt Personal-Anzeigen zu Originalpreisen, also ohne Spesen-zuschlag, für das bekannte

Daheim

(über ganz Deutschland u. angrenz. Gebiete verbreitet.)

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen für den Personalanzeiger des Daheim bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich

Stadtanzeiger

für Castrop-Rauxel und Umgebung

Miet-Verträge

stets vorrätig

Druckerei Geschw. Schmitz



Freitags und Dienstags treffen die frischen Ladungen la Oldenburger

Zerkel und Läuferdchweine

in allen Gewichten bis zu 150 Pfund schwer, ein und werden zu billigen Tagespreisen abgegeben. Ständig große Auswahl. Lieferung frei Haus. Verkauf täglich ab 9 Uhr morgens. (40)

Karl Stock, Kerklingh-Süd, Sillerbeide, Seidenstr. 52, Tel. 4042.

Abgeschlossene 4-Zimmer-Wohnung mit umgebautem Balkon i. Stadtteil Schwerin s. 1. Februar zu vermieten. (1)

Näheres: Kottenburgstr. 182.

Schöne abgeschl. 4-Zimmer-Wohnung mit 6 Zimmer, sowie Ladenlokal evtl. geteilt zum 1. März oder 1. April zu vermieten. (2)

Ewald Müller Rauxel-Bahnhof Rauxelstr. 28.

„Stadtanzeiger“ für Castrop-Rauxel und Umgebung

empfehlende Erinnerung

Ein freudiges Ereignis

liefert die Veranlassung zum Einkauf von Möbel, Textilien usw. Der kluge Geschäftsmann bringt sich daher rechtzeitig durch eine Anzeige im

„Stadtanzeiger“ für Castrop-Rauxel und Umgebung

inscribieren sichert Erfolg!

Ihr Vertreter besucht die Kundschaft!

Wird er überall empfangen?

Zweifel, Herr Geschäftsinhaber, wenn Sie keinen Besuch mit einer netten Besuchskarte angekündigt haben. Eine nette aufgemachte Besuchskarte erinnert an Ihre Firma und man richtet sich demnach auf das Kommen Ihres Vertreters ein.

Überhaupt: wenn Sie Ihren Kundschaft öfters eine kleine Werbebeilage senden, halten Sie die Verbindung mit Ihren Kunden enger und erleichtern die Arbeit Ihres Vertreters.

Wie Sie vorteilhaft Ihre Kundschaft mit Werbebeilage versehen können, legen wir Ihnen gern. Denken Sie stets daran:

Nach dem Vertreter kommt als Verkäufer die Werbebeilage! — der Prospekt, der Katalog, der illustrierte Werbebrief! Auch auf diesem Gebiete leisten wir Gutes.

Geschw. Schmitz

Castrop-Rauxel 1, Münsterstr. 24
Telefon 2151 und 2152.

Druckerei, Verlagsanstalt

Gute Werbebeilage hat tüchtige Verkaufserfolge!

Insertieren bringt Erfolg!